Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 174. Dienstag, den 28. Juli 1908. 19. Jahrgang.

Verfassung in der Türkei.

Ein türkisches Parlament: klingt das nicht wie ein Scherz? Und nun soll es Wahrheit werden! Der Sultan hat seinen Völkern eine Verfassung „gegeben“, und das Abgeordnetenhaus ist sogar schon „einberufen“. Abdul Hamid hat es bequemer, als es die Herren von Gottes Gnaden sonst haben, wenn sie den Völkern die Verfassung „schenken“: er braucht die Konstitution für das türkische Reich nicht erst zu ersinnen oder zu formulieren, er braucht sie nur auszugraben. Der Padischah war nämlich schon einmal ein konstitutioneller Monarch, die Türkei war bereits Verfassungsstaat; und formell besteht die am 23. Dezember 1876 erlassene Verfassung noch zu Recht. Freilich hat das türkische Parlament kaum ein Jahr gelebt und seit dreißig Jahren ist jene Verfassung so gründlich außer Kraft gesetzt worden, daß von ihr nicht eine Spur, kaum eine Erinnerung geblieben ist. Nun da die jungtürkische Revolution so siegreich fortschreitet und das sultanische Lotterleben an der Wurzel bedroht, nun erinnert sich Abdul Hamid seiner Eide und gewährt das konstitutionelle Recht dem Volke, mit dem er durch sein ganzes blutiges Herrscherdasein Krieg geführt hat. Wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt, so wird selbst ein Abdul Hamid einsichtig; und wenn es mit List und Mord nicht geht, womit er bisher jedes Aufzucken freiheitlichen Geistes in seinem Reiche zu ersticken verstanden hat, dann will auch der Sultan „Frieden haben mit seinem Volke“. Die Einberufung des Abgeordnetenhauses, die ein Menschenalter hindurch ausgesetzt werden konnte, ist die erste Frucht der jungtürkischen Bewegung, über die man nicht mehr wegkommt, weil sie über eine Armee verfügt.

Die erste Frucht: aber wird die militärische Erhebung fortwirken, wird sie weitere Früchte tragen? Seltsam ist an dieser Umsturzbewegung, daß ihre Träger vorzugsweise Offiziere sind, also die Klasse, die sonst überall und immer der Despotie die letzte Schutzwehr bietet. Es erklärt sich das freilich damit, daß in dem in aller schaffenden Arbeit auf der tiefsten Stufe stehenden Lande die Armee und ihre Führer gleichsam das intellektuelle Element repräsentieren, daß sich dort alles zusammenfindet, was die entsetzliche Schmach dieses asiatischen Sultanats auf europäischen Boden lebendig empfindet. So fatalistisch der Muselman das Leben auch betrachten mag, so unabwendbar ihm alles Geschehen erscheint: es muß in diesem von Natur begabten und trotz alles Stillstandes durchaus entwicklungsfähigen Volke doch die Erkenntnis aufgedämmert sein, daß es sein Geschick nicht bleiben müsse, der Spielball in der Hand des einen verblendeten Menschen zu sein. Auch in der jungtürkischen Bewegung ist jene gewaltige Gärung zu erkennen, die alle Völker des Ostens ergriffen hat, die die tyrannische Willkür überall bricht und auch für das Osmanenvolk das Recht auf Selbständigkeit und Freiheit in Anspruch nimmt. Warum sollen den Türken, die einstmals einer Welt geboten, die Bedingungen des modernen Lebens verschlossen bleiben, da sich sie Völker, die ihnen an geschichtlicher Kraft, an Zahl und Kultur weit nachstehen, zu erkämpfen gewußt haben? Dazu kommt, daß das mit Blut und Laster bis zum Rande gefüllte Sultansregime auch die staatliche Kraft verschwendet, daß Abdul Hamid, der seiner psychopathischen Angst schon Tausende seiner Untertanen geschlachtet hat, auch den Staat zu Grunde richtet, daß diese Türkei, die sich noch in dem Kriege mit Rußland als ein ernster Gegner bewährt hatte, heute nur noch ein Objekt für das herumpfuschende europäische Konzert ist. Sind diesem Chaos die regenerierenden Kräfte zu entbinden, lebt unter den Trümmern der Sultanssherrschaft noch jene Volkskraft, die zum Aufbau eines konstitutionellen Staates nötig ist: so wird das eine Entwickelung sein, die alle begrüßen werden, die Freiheit und Unabhängigkeit jedem Volke gönnen. Freilich bleibt das größte Hindernis einer konstitutionellen Türkei bestehen: der Sultan, der in seiner geistigen Verkümmerung, nach diesen dreißig Jahren schrankenlosester, blutigster Willkür unfähig ist, die Fortschritte mitzumachen, geschweige ihn zu lenken. Und der, falsch und treulos, wie er sich geoffenbart hat, nur auf den Augenblick lauern wird, wo er die Verfassung widerrufen kann, wo er das Abgeordnetenhaus, das er aus Not jetzt einberuft, wieder auseinanderjagen kann, wenn die Not geschwunden ist. Die Revolution wird gründlichere Arbeit machen müssen und sich's an Abdul Hamids Versprechungen nicht genügen lassen dürfen.

Daß die Umwandlung der Türkei zu einem Verfassungsstaat auch das Verhältnis des türkischen Staates zu Europa von Grund aus verändern wird, läßt sich schon heute voraussehen. Dieses Verhältnis ist, um es auf den kürzesten Ausdruck zu bringen, heute das, daß der Sultanstaat unter Europas Kuratel steht. Zwar bringt auch der Kurator in die verworrenen Dinge keine Ordnung; aber das wenngleich nicht rechtliche, doch faktische Verhältnis, das sich in den „Reformprogrammen“ ausdrückt, ist kein anderes, als daß sich die Großmächte in die inneren Fragen der Türkei in jeder Hinsicht und in jedem Umfange einmischen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die jungtürkische Erhebung nicht minder eine Reaktion gegen diese Einmischung ist, die nicht einmal die Legitimät der Zweckmäßigkeit hat, wie sie die Revolution gegen die demoralisierende Despotenherrschaft des Sultans darstellt. Was in dem Türkenvolk noch ungebrochen ist, seiner geschichtlichen Kraft bewußt und in der Sehnsucht nach einem wirklichen Staate gestärkt, erheben sich jetzt, um ebenso das Joch des Sultanats zu brechen, als die Kuratel der Großmächte abzuschütteln. Glückt die Erhebung und gelingt die Umwandlung des im Innern wie nach außen gleich machtlosen Sultanregimes in einen konstitutionellen Staat, so wird es mit den lächerlichen Reformprogrammen, seien sie nun in Mürzsteg oder in Reval ausgeheckt, wohl rasch zu Ende sein. Soll man das beklagen oder ist es eine wünschenswerte Entwickelung? Ob es möglich ist, aus den Völkersplittern, die heute das türkische Reich ausmachen, einen Staat aufzubauen, mag fraglich sein; aber daß die gesammelte Weisheit der europäischen Mächte unfähig ist, auch nur die Grundlagen einer möglichen Entwickelung zu ziehen, ist leider durch die Erfahrung so bekräftigt, daß es unwidersprechlich ist. Kann die Weisheit der europäischen Diplomaten stärker verhöhnt werden, als daß in dem Augenblick, da sich England und Rußland verbündet haben, um ein neues papiernes Programm auszuhecken, das die türkische Herrschaft über das türkische Gebiet depossedieren will, die Türken sich aufraffen, um sich die Gesetze selbst zu geben, um sich die Entwickelung selbst zu bestimmen? Stärker konnte diese diplomatische Afterkunst nicht verspottet werden als durch den Gang der Dinge seit der berühmten Zusammenkunft in Reval! Daß das türkische Volk vor der Bevormundung Europas ganz anders behütet wäre als der türkische Sultan, liegt auf der Hand; selbst wenn die Mächte zu einer „Intervention“ Lust hätten, so werden sie sie in dem Moment nicht wagen, wo sie zu einem Zusammenstoß mit dem türkischen Volke führen könnte, aus dem so leicht ein blutiger Krieg entstehen kann. Auch haben sich die Banden, die in Mazedonien angeblich für die Befreiung kämpfen, durch ihre Untaten, die sich von den Greueln der Sultanssoldaten nicht im geringsten unterscheiden, allmählich um alle Sympathien gebracht; sie überzogen das zu befreiende Land mit einer Schreckensherrschaft, die der türkischen nichts schuldig bleibt. Gelingt die Zusammenfassung der Volkskräfte im türkischen Reiche zu einem Staate, so ist das wahre Reformprogramm für diese Völker zuwege gebracht. Keinem Volke darf aber die Entwickelungsfähigkeit bestritten werden; und so ist die Hoffnung, daß das türkische Volk das hervorbringen wird, was die europäischen Diplomaten nicht zustande gebracht haben, vielleicht nicht so vermessen, als sie heute noch scheint.

Politische Uebersicht.

Wer ist der größte Filz im Lande? Es ist merkwürdig: wenn die Leute im Block einig sind, so haben sie gewiß unrecht, aber wenn sie miteinander streiten, haben immer beide Teile recht. Jetzt unterhalten sich die „Freisinnige Zeitung“ und die „Deutsche Tageszeitung“ über die Frage, wer wohl der größte Filz im Lande sei, und da wir nicht zu unterscheiden wagen, wer recht hat, geben wir ihnen beiden das Wort. Die „Deutsche Tageszeitung“:

Am filzigsten sind die Steuerzahler in Deutschland, die das Zeug dazu haben, Steuern zu zahlen. Bierbrauereien, die 15 bis 20 Prozent Jahresdividende verteilen, schreien Zeter und Mord, wenn das Bier etwas besteuert werden soll. Am allerfilzigsten aber sind die Herren Großkapitalisten, die mit Hilfe der Couponschere Millionen und Milliarden einstreichen, aber jämmerlich wehklagen, gerade als ob ihnen das Fell über die Ohren gezogen werden solle, wenn sie von ihrem mühelosen Gewinn ein kleines Teilchen an das Reich abgeben sollen.

Die „Freisinnige Zeitung“:

„Was würde die „Deutsche Tageszeitung“ wohl sagen, wenn wir unsererseits erwiderten: „Die allerfilzigsten Steuerzahler aber sind die Herren Großgrundbesitzer, die durch Getreide- und Viehzölle Unsummen aus den Taschen der steuerzahlenden Bevölkerung einstreichen, aber jämmerlich wehklagen, wenn ihnen ihrerseits eine kleine Steuer für den Staat zugemutet werden soll?“ Wir erklären zu solcher Erwiderung durchaus berechtigt, ebenfalls unter Hinweis auf Auslassungen des Professors Wagner, dieser geschätzten Steuerautorität der „Deutschen

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

61] (Nachdruck verboten.)

„Langweilig, ihn anzuhören!“ sagte Ignaz leise. „Wer das auch nur einmal gehört hat, vergißt es nicht wieder... er aber redet stets ein und dasselbe!“

„In dieser einen Geschichte steckt sein ganzes Leben!“ bemerkte Rybin finster. „Und... das Leben vieler! Ich habe seine Geschichte zehnmal gehört.... aber trotzdem bisweilen gezweifelt. Es kommen milde Stunden, wo man an die Gemeinheit der Menschen, ihren Wahnsinn nicht glauben will... wo einem alle leid tun, Reiche wie Arme... In solchen Stunden hat sich auch der Reiche nur geirrt! Das eine ist blind vor Hunger, der andere — wegen des Goldes!... Ach, Menschen, denkt man, ach, Freunde! Bestimmt Euch, denkt ehrlich nach, laßt Euch Eure Bequemlichkeit nicht leid tun!“

Der Kranke schwankte, öffnete die Augen und legte sich auf den Boden. Jakob stand geräuschlos auf, trat in die Hütte, holte einen Halbpelz, bedeckte seinen Vetter damit, und setzte sich wieder neben Sophie.

Das lustige rote Feuergesicht beleuchtete listig lächelnd die dunklen Gestalten ringsum, und die Menschenstimmen flossen nachdenklich in das leise Knistern und Rauschen der Flamme.

Sophie erzählte vom Kampf des Volkes um sein Recht, von den früheren deutschen Bauernkriegen, vom Unglück der Irländer, von den Heldentaten der französischen Arbeiter in den häufigen Kämpfen um die Freiheit.

Leise klang die dumpfe Stimme des Weibes. Wie ein Wesen aus der Vergangenheit erweckte sie Hoffnungen und flößte Zuversicht ein, und die Menschen hörten schweigend ihre Musik, die große Kunde von Brüdern im Geiste. Sie blickten in das hagere und blasse Gesicht des Weibes, erwiderten das Lächeln ihrer grauen Augen, und vor ihnen leuchtete immer heller das heilige Werk aller Völker, der nie endende Kampf um Freiheit und Gleichheit.

Die Mutter hörte lächelnd zu, und ihr Gesicht zeigte freudiges Erstaunen. Sie sah, daß alles Scharfe, Laute, Ungebundene, alles Ueberflüssige jetzt bei Sophie verschwunden, in dem heißen, gleichmäßigen Strom ihrer Erzählung ertrunken war.

Ihr gefiel die stille Nacht, das Spiel des Feuers, das Gesicht Sophies, aber am meisten die gespannte Aufmerksamkeit der Bauern. Sie saßen unbeweglich da, voll Besorgnis, den hellen Faden, der sie mit der Welt verband, zu zerreißen. Nur bisweilen legte jemand behutsam Holz ins Feuer, und wenn vom Scheiterhaufen Funken und Rauch aufstiegen, verscheuchte sie der Bursche von den Frauen.

Als es dämmerte, schwieg Sophie müde und blickte lächelnd in die nachdenklichen, hellen Gesichter ringsum.

„Es ist Zeit, daß wir gehen!“ sagte die Mutter.

„Ja, es ist Zeit!“ erwiderte Sophie müde.

Einer von den Burschen seufzte laut.

„Schade, daß Ihr geht!“ sagte Rybin ungewöhnlich weich. „Ihr sprecht gut... und es ist etwas Großes darum, die Menschen miteinander verwandt zu machen! Wenn wir wissen, daß Millionen dasselbe wollen, wie wir... werden die Herzen besser... Und in der Güte liegt große Kraft!“

„Du kommst mit Liebe und holst Dir Hiebe!“ sagte Jefim mit leisem Lächeln und sprang schnell auf. „Ist Zeit, daß sie gehen, Onkel Michailo, ehe jemand sie sieht... Wenn wir die Bücher unter das Volk verteilen, wird die Obrigkeit suchen, woher sie gekommen sind. Dann fällt jemand ein — es waren die Pilgerinnen da...“

„Nun, ich danke Dir, Mutter, für Deine Bemühungen!“ sagte Rybin, Jefim unterbrechend. „Ich denke immer an Pawel, wenn ich Dich sehe... Du bist gut gefahren!“

Ein mildes Lächeln glitt über sein breites Gesicht. Es war frisch, aber er stand ohne Rock und mit entblößter Brust da. Die Mutter betrachtete seine große Gestalt, und riet ihm freundlich:

„Du solltest etwas anziehen, es ist kalt!“

„Bin von innen warm!“ antwortete er. Die drei Burschen standen am Scheiterhaufen und unterhielten sich leise, zu ihren Füßen aber lag der mit Halbpelzen bedeckte Kranke. Der Himmel wurde blaß, die Schatten schwanden dahin, und die Blätter zitterten in Erwartung der Sonne.

„Nun, lebt wohl!“ sagte Rybin, Sophie die Hand drückend. „Wie kann man Euch in der Stadt finden?“

„Such' mich nur auf!“ sagte die Mutter.

Die Burschen gingen langsam, dicht nebeneinander, zu Sophie und drückten ihr plump-freundlich und schweigend die Hand. In jedem war die Dankbarkeit und Zufriedenheit zu erkennen, und dieses ihnen wahrscheinlich unbekannte Gefühl machte sie verwirrt. Mit den von der schlaflosen Nacht trockenen Augen blickten sie schweigend in Sophies Gesicht, und traten von einem Fuß auf den anderen.

„Trinkt Ihr nicht etwas Milch vor der Reise?“ fragte Jakob.

„Ist denn noch etwas da?“ meinte Jefim.

„Etwas ist noch da...“

Aber Ignaz strich verwirrt sein Haar zurecht und erklärte:

„Nein, ich habe sie fortgegossen.“

Und alle drei lachten.

Sie sprachen von der Milch, aber die Mutter fühlte, daß sie an etwas anderes dachten, und Sophie und ihr selbst ohne Worte Gutes wünschten. Das rührte Sophie offenbar und rief auch bei ihr Verwirrung hervor, die ihr nicht erlaubte, etwas anderes zu sagen, als ein leises:

„Ich danke Euch, Genossen!“

Sie blickten sich um, als wenn dieses Wort sie leise angestoßen hätte.

Der dumpfe Husten des Kranken ertönte. Die Kohlen im ausgebrannten Scheiterhaufen erloschen.

„Lebt wohl!“ sagten die Bauern halblaut, und der Abschiedsgruß begleitete die Frauen weithin.

Sie schritten ohne Hast in der Morgendämmerung auf dem Waldwege vorwärts und unterhielten sich über den Kranken und über die Burschen, die so aufmerksam zugehört, und so ungeschickt, aber beredt ihre Freundschaft durch kleine Liebesdienste den Frauen gegenüber ausgedrückt hatten. Sie gelangten auf das freie Feld. Vor ihnen ging die Sonne auf. Noch unsichtbar für das Auge, bereitete sie am Himmel einen durchsichtigen Fächer von rosigen Strahlen aus, und Tautropfen erglänzten im Grase und spiegelten in ihrem bunten Funkeln frische Frühlingsfreude wieder. Die Vögel erwachten und belebten den Morgen mit lustigem Gesang. Geschäftig krächzend und schwerfällig mit den Flügeln klatschend, flogen dicke Raben dahin, im Winterkorn hüpften schwarze Saatkrähen und tauschten abgerissene Bemerkungen aus, irgendwo pfiff eine Goldamsel. Die fernen Weiten öffneten sich und zogen vor der Sonne die nächtlichen Schatten von ihren Hügeln.

Sophie sang halblaut ein morgenfrisches Lied...

XXXVII.

Nilownas Leben floß sonderbar ruhig dahin. Diese Ruhe erregte bisweilen ihre Verwunderung. Ihr Sohn saß im Gefängnis, sie wußte, daß schwere Strafe seiner wartete, aber jedesmal, wenn sie daran dachte, rief ihr Gedächtnis ihr wider Willen Andrej, Fedja und all die übrigen Personen vor die Augen. Die Gestalt ihres Sohnes sog die seiner Schicksalsgenossen in sich auf, wuchs, floß auseinander und hinderte die Mutter, bei einem einzelnen Gegenstand zu verweilen, sodaß der Kummer und die Besorgnis um den Sohn sich nicht zu einem bestimmten Gedanken verdichten konnte.

Sophie verreiste bald, kehrte nach fünf Tagen munter und lebhaft zurück, und verschwand nach einigen Stunden abermals. Es schien, als wenn sie sich in Kreisen bewegte, und bisweilen nach ihrem Bruder sah, um seine Wohnung mit ihrem frischen Wesen und ihrer Musik zu erfüllen. (Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung", denn Professor Wagner hat neulich in einem Interview, auf das sich die „Deutsche Tageszeitung" bezieht, auch daran erinnert, wie die erlauchten Herren im Herrenhause schreckensbleich geworden waren, als ihnen seinerzeit eine Erhöhung des Prozentsatzes der Einkommensteuer für die großen Einkommen und die Entrichtung einer Vermögenssteuer zugemutet wurde. Herr Dr. Oertel sollte sich also nur ganz fein still verhalten, denn wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

Ist aber erst die Hitze des Sommers vorüber, dann wird die „Freisinnige Zeitung" wie die „Deutsche Tagesztg." sich zu der Erkenntnis vereinen, daß weder Großkapitalisten noch Großgrundbesitzer neue Steuern vertragen können, und sie werden, treu und einig, die Steuerlast auf den Rücken des Volkes wälzen.

Die „Leipziger Neuesten" als Anwalt der Gewerkschaftsbeamten. Als Opfer seiner politischen Tätigkeit bezeichneten die „Leipziger Neuesten Nachrichten" kürzlich einen Zigarenarbeiter Richard Alfred N. aus Frankenberg, der für seine Unterschlagungen im Tabakarbeiterverband von der Strafkammer Chemnitz 6 Monate Gefängnis erhalten hat. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" stellten die Sache so dar, als sei vor Gericht festgestellt worden, daß der Verurteilte infolge seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit viel in Wirtschaften verkehren mußte, und so durch den verringerten Arbeitsverdienst auf Abwege geraten sei. Die Gewerkschaften, die für Streiks immer Geld übrig haben, so meint das Blatt schließlich, müßten wenigstens verhüten, daß ein armer Teufel von Kassierer sich in ihrem unbezahlten oder wenigstens miserabel bezahlten Dienst ein halbes Jahr Gefängnis holt.

Diese Litanei ist wunderlicherweise auf einen ganz anderen Ton gestimmt, als dem sonst im Kampfe „gegen die Vergeudung der Arbeitergroschen" üblichen. Aber die Mahnung der „Leipziger Neuesten Nachrichten" wendet sich an eine falsche Adresse. Denn der Vorstand des deutschen Tabakarbeiterverbandes teilt uns zu dieser Angelegenheit mit, daß der Verurteilte mit ganz besonderer Skrupellosigkeit gehandelt hat. N. war leichtfertig, aber es ist aus den Fingern gesogen, daß sich infolge der gewerkschaftlichen Tätigkeit sein Arbeitsverdienst, wie das nationalliberale Blatt mitzuteilen weiß, von 25 auf 16 Mk. verringerte. Mit der agitatorischen Tätigkeit für den Tabakarbeiterverband hatte N. nichts zu tun, denn diese Tätigkeit lag in den Händen anderer Vorstandsmitglieder. Wie durch die Bücher nachgewiesen werden kann, erhielt der Schützling der „Leipziger Neuesten Nachrichten" für seine nach Feierabend verrichtete Arbeit als Bevollmächtigter die Stunde 60 Pf., außerdem wurden ihm in den Fällen, wo er wirklich Arbeitsversäumnisse hatte, diese besonders entschädigt. Hoffentlich ist das Limanblatt in Zukunft vorsichtiger, wenn es auf die drollige Idee verfällt, sich der Interessen der Gewerkschaftsangestellten anzunehmen.

Im Prügeln liegt das Heil. Ein Volksschullehrer nimmt in der „Post" das Wort, um eine Lanze für die schärfere Anwendung der Prügelstrafe zu brechen. Bloß auf diese Weise kann der zunehmenden Verrohung und Verwahrlosung der Jugend vorgebeugt werden. Unnötig zu sagen, daß der biedere „Post"-Lehrer die vermehrten Prügel nur für die Besucher der Volksschulen verlangt. Gegen eine Uebertragung der Prügelstrafe auf die Gymnasien würde er gewiß entschieden Einspruch erheben. Wenn das Kind aus dem Volke mit 14 Jahren die Schule verläßt, dann ist es nach Ansicht dieses prügelbegeisterten Pädagogen der Zuchtlosigkeit und damit der Verwahrlosung verfallen. Er hat aber einen Ausweg entdeckt, und den schildert er in den folgenden Sätzen:

„Deshalb heißt es, helfend eingreifen, jeder an seiner Stelle. Der Landwirt an seinem Gesinde, der Handwerksmeister an seinen Lehrlingen und Gesellen, der Fabrikherr an seinen Arbeitern. Es nutzt schon viel, wenn die jungen Leute den Ernst sehen, mit dem man sich ihrer annimmt, ihnen Roheiten wehrt, ihren Geist bildet und Tüchtiges aus ihnen zu machen sucht. Das ist die heilige Pflicht der älteren Generation an der jüngeren; um diese Pflicht kommen wir nicht herum, wenn der zunehmenden Verrohung und Verwahrlosung der Jugend Einhalt getan werden soll."

Von den Roheiten und dem Rowdytum, die auf den deutschen Universitäten sich immer mehr breit machen, hat dieser sonderbar geartete Pädagoge entweder noch nichts gehört, oder er vertritt den Standpunkt: „Jugend muß austoben," will diesen Standpunkt aber nur für die besser gekleidete Jugend gelten lassen. Die meisten Roheitsdelikte kommen dort vor, wo die Jugend unter dem Einfluß von Dunkelmännern der verschiedensten Richtungen steht, und sie dürfen hier zumeist als der Ausfluß geistiger Verwahrlosung betrachtet werden. Wo die jungen Leute von der Organisation erfaßt werden, dort lernen sie bald mit dem Ernst des Lebens sich zu befassen, und damit verschwinden Rohheitsgelüste ganz von selbst. Wir haben ein anderes Rezept gegen die Verwahrlosung der Jugend, d. h. nicht Prügel, sondern Aufklärung. Gerade die Aufklärung der Massen fürchten aber Leute von der „geistigen" Höhe der „Post" so sehr, daß sie lieber eine Portion Roheit mit in den Kauf nehmen.

Eine nationale Ehrensache. Die agrarische Presse hat für die Reichsfinanzreform ein neues Stichwort geprägt: „Nationale Ehrensache". Wenn die Agrarier das nationale Moment in den Vordergrund stellen, dann weiß man immer, daß irgend eine Teufelei geplant ist. Das Organ des Herrn Oertel, die „Deutsche Tageszeitung" schwadroniert:

„Unsere Freunde haben das immer getan und werden es immer tun. Sie sind bereit, Opfer zu bringen, soweit es irgend möglich ist. Sie empfinden aber die Verpflichtung, diese Opfer in erster Linie auch in der Hauptsache denen aufzuerlegen, die imstande sind, sie zu bringen. Von diesem Gesichtspunkte aus werden sie dafür sorgen müssen, daß vor allem Genuß- und Luxusmittel, sowie der mühelose Gewinn zu erhöhten oder neuen Steuern herangezogen wird."

Das heißt doch weiter nichts, als daß die Agrarier es als „Nationale Ehrensache" ansehen, sich selbst nach Möglichkeit vom Zahlen zu drücken. Die Erweiterung der Erbschaftssteuer soll unterbleiben, dafür werden die Junker bereit sein, Bier, Tabak und schließlich auch noch etliche Lebensmittel höher zu belasten. Was die Junker als „nationale Ehrensache" betrachten, das ist in Wirklichkeit echt junkerliche Pflichtvergessenheit.

Ein Maulkorb für die Münchener Universitätsprofessoren. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" bringen folgende Meldung: Der Kultusminister hat den Senat der Königlichen Universität München amtlich aufgefordert, bei den Professoren und Dozenten auf eine Einschränkung der öffentlichen Meinungsäußerung außerhalb der Lehrstühle hinzuwirken. Der Senat der Universität München hat nach demselben Blatt das Verlangen des Kultusministers „geschlossen und mutig" abgewiesen. Ueber Professorenmut läßt sich ja streiten, wie in allen anderen Fällen werden sie auch hier mutig zurückweichen. Daß es der bayerischen Regierung ernst ist mit ihrer Unterdrückung der Meinungsfreiheit hat ja eben erst der Fall des Volksschullehrers Beyl gezeigt. Anders kann ja auch die „Freiheit der Wissenschaft" im Klassenstaat nicht aussehen.

Antisemitisches. Die Antisemiten christlich-sozialer Richtung halten ihren Parteitag vom 13. bis 15. September in Herford ab. Gleichzeitig mit dem Parteitag soll ein Kursus abgehalten werden. Die Unterrichtsgegenstände sind nicht angegeben, politischer Anstand dürfte kaum gelehrt werden.

Soldatenschinder vor dem Gericht. Vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps als Berufungsinstanz standen einige Vorgesetzte wegen Soldatenmißhandlung. Das Urteil lautete gegen den Unteroffizier Thamm auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und Degradation, gegen den Unteroffizier Schultze auf 8 Monate 1 Tag Gefängnis. Der Sergeant Hahn erhielt 9 Tage Mittelarrest. Der Sergeant Friedrich wurde freigesprochen. Bei Thamm sind mindestens 300 Fälle als erwiesen angesehen worden.

Gegen die Lichtsteuer. Der Stadtrat hat beschlossen, gegen die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer die badischen Städte der Städteordnung zum Protest aufzurufen, um die Schäden dieser neuen Steuern von den Städten fernzuhalten.

Der Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb soll so weit fertig sein, daß er als eine der ersten Vorlagen dem Reichstag bei seinem Herbstzusammentritt zugehen werde, so daß die erste Lesung noch vor Weihnachten stattfinden kann.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Braunschweig 2 für den verstorbenen Abgeordneten v. Kaufmann findet — laut Verfügung des braunschweigischen Staatsministeriums — am 11. September statt.

Nachwahl in Württemberg. Die Landtagsnachwahl in Oberndorf ergab die Wiederwahl des Arbeitersekretärs Andre (Zentrum), dessen Mandat für ungiltig erklärt worden war. Er erhielt 3355 Stimmen gegen 3057 Stimmen im Jahre 1906. Die Sozialdemokratie steigerte ihre Stimmenzahl in dem fast rein ländlichen Wahlkreis, der zu drei Vierteln von Katholiken bewohnt wird, von 1177 auf 1233 Stimmen. Die vereinigten Nationalliberalen und Volksparteiler brachten es auf 1941 Stimmen gegen 1990 im Jahre 1906.

Die Sozialdemokratie, die trotz der beispiellosen Hetze der bürgerlichen Parteien und trotz der Krise, die die Arbeiterzahl in den wenigen und kleinen Industrieorten stark verringerte, ihre Stimmenzahl noch um eine Kleinigkeit vermehren konnte, darf mit dem Erfolg zufrieden sein.

Lehrer brauchen keine Gehaltserhöhung. Die Regierung hat im vergangenen Jahre die Erhöhung der Gehälter der Volksschullehrer (1500 Mark Grundgehalt und 200 Mark Alterszulgen) nicht genehmigt. Infolge einer Anregung des Oberregierungsrates Weyersberg war die Stadtverwaltung jetzt nochmals bei der Regierung vorstellig geworden. Das Gesuch ist aber wiederum abschlägig beschieden worden.

Militarismus und Religion. Vor dem Kriegsgericht in Danzig stand am 25. Juli der Füsilier Naumann, der bereits dreimal vorbestraft ist, weil er, getreu den Bestimmungen seiner Religion, als Adventist am letzten Wochentage den Dienst verweigerte. Naumann hatte infolgedessen wegen Gehorsamsverletzung zuerst sechs Wochen und einen Tag Gefängnis, dann 3 Wochen und zuletzt vier Wochen strengen Arrest davongetragen. Acht Tage nach Zuduktierung der letzten Strafe weigerte sich Naumann vor versammelter Mannschaft, an einem Sonnabend abermals, Dienst zu tun. Dafür verurteilte das Kriegsgericht ihn zu 6 Monaten Gefängnis.

Ausland.

Der Umschwung in der Türkei.

(Siehe Leitartikel.)

Der Sultan entschloß sich zur Wiederherstellung der Verfassung nach einer stürmischen Sitzung des Ministerrates. Der Großwesir Said-Pascha erklärte dem Sultan offen, das Adrianopeler Korps befinde sich in vollem Aufruhr, und das Saloniker Korps bereite sich zum Marsche auf Konstantinopel vor. Monastir sei in den Händen der Aufständischen. Marschall Osman Pascha sei gefangen, und die asiatischen Truppen weigerten sich, gegen die Jungtürken vorzugehen. Er erblicke die einzige Rettung in der Wiederherstellung der Verfassung. Der Sultan, von seinen Sekretären Tatin-Pascha und Izzet-Pascha unterstützt, widersetzte sich, worauf der Großwesir erklärte, er könne für das Leben des Sultans nicht mehr bürgen und müsse zurücktreten. Jetzt erst gab der Sultan nach.

Von der „Freunden der Pforte" in der diplomatischen Welt wird allgemein bedauert, daß die Wiederherstellung der Verfassung so spät erfolgte und daß man der Verkündigung der Verfassung durch die Jungtürken nicht zuvorgekommen sei und sich hierdurch nicht das Verdienst der freiwilligen Verleihung gesichert habe. Andererseits muß jedoch festgestellt werden, daß sowohl die maßgebenden türkischen, wie auch die diplomatischen Kreise mit sehr wenigen Ausnahmen die jungtürkische Propaganda und Bewegung im dritten Korpsbereich unterschätzt haben. Nur einzelne erkannten den Ernst der Lage und regten bald nach Beginn der Bewegung — allerdings vergebens — als einziges Heilmittel die Verleihung der Verfassung an. Zurzeit sind zweifellos die Truppen und Mohammedaner die Herren Mazedoniens. Natürlich sind hierdurch die europäischen Reformprogramme und Reformaktionen vorläufig gänzlich beiseite geschoben. Aus der großen Fülle der letzten Ereignisse ist hervorzuheben, daß in Monastir und anderen Orten alle Gefangenen aus den Gefängnissen freigelassen wurden. Der Beschluß, daß die Verfassung verliehen werden sollte, wurde vorgestern in einem außerordentlichen Ministerrate im Yildiz, der von drei bis elf Uhr Abends dauerte, gefaßt und sanktioniert.

Der Sultan hat ein Irade erlassen, durch welches den politischen Gefangenen, soweit sie nicht wegen Mordes verurteilt worden sind, Amnestie erteilt wird; die Zensur und die Geheimpolizei werden aufgehoben.

Durch die Wiederbelebung des vertagten Parlaments von 1876, das aber noch nicht die Volleinführung der Konstitution bedeutet, hofft man die mazedonischen Revolutionäre und Jungtürken zu beruhigen. Zugleich bedeutet es einen Schachzug gegen die europäischen Mächte, deren Reformprogramme in Mazedonien dadurch lahmgelegt werden, da der Sultan sich bei allen Forderungen hinter dem zu schaffenden Parlament verschanzen dürfte.

Während der Nacht wurden jungtürkische Proklamationen von Beschiktasch bis hinauf nach Yildiz angeheftet, die bis gegen Mittag noch nicht entfernt waren. Aziz Pascha bat den Sultan selbst um Enthebung vom Kriegsministerposten, da ihm der Tod durch einen Beschluß von Offizieren angedroht worden sei, falls er auf seinem Posten bleibe. Die heutigen Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Konstitution mit begeisterten Kommentaren. Sie nennen den Tag ein „ruhmreiches Blatt" in der Geschichte. Die Konstitution einführen heiße Gerechtigkeit, Freiheit und Vertrauen stärken.

Eine andere Meldung aus Konstantinopel besagt das Gegenteil: Die Stadt ist nach wie vor ruhig. Obgleich die Ankündigung der Verfassung die Lage gebessert hat, verhält sich der überwiegende Teil der Bevölkerung reserviert. In gut informierten Kreisen erklärt man, daß keine weiteren Veränderungen im Ministerium zu erwarten seien. Hinsichtlich der Anwendung des neuen Regimes legt man großen Skeptizismus an den Tag; man glaubt, daß bei gegebener Gelegenheit der Sultan die gemachten Zugeständnisse wieder zurückziehen wird.

In Stambul soll ein größeres Meeting stattgefunden haben, nach dessen Verlaufe mehrere Tausend Türken mit Fahnen und Musik nach verschiedenen Regierungsgebäuden zogen und dem Großwesir eine Adresse überreichten, in welcher sie dem Sultan für die gemachten Zugeständnisse ihren Dank aussprachen.

Demokratie und Sozialismus. Unter Leitung der sozialdemokratischen Partei findet in London am 25. d. M. in Holborn Town Hall eine allgemeine Arbeiterkonferenz statt, um eine Bewegung zugunsten des allgemeinen Wahlrechts (für Männer und Frauen), Verhältniswahlen oder Stichwahlen, Diäten für Abgeordnete und staatlicher Deckung der Wahlkosten einzuleiten. Genosse William Thorn wird den Vorsitz führen. Es liegen folgende Resolutionen vor:

„Allgemeines Wahlrecht: Angesichts der Tatsache, daß zwei Drittel der erwachsenen Bevölkerung des Landes politisch nicht vertreten sind, erklärt diese Konferenz der sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen, daß keine Wahlreform befriedigen kann, die nicht das Wahlrecht jedem erwachsenen männlichen und weiblichen Bürger gewährt. Wir verlangen, daß die Regierung dies zur Grundlage der demokratischen Reformvorlage macht, die der Premierminister neulich versprochen hat."

„Zahlung von Diäten und Wahlkosten: Die Konferenz erklärt, daß keine Wahlreform demokratisch und zufriedenstellend sein kann, die nicht für Zahlung von Diäten und Wahlkosten aus Staatsmitteln vorsieht, denn die Macht des Eigentums wird solange ungebrochen bleiben, als die Wahl von Kandidaten durch finanzielle Erwägungen beschränkt ist."

„Verhältniswahlen oder Stichwahlen: Um unser Wahlsystem, das Minderheiten ermöglicht, die Mehrheit der Abgeordneten zu wählen, gerechter zu gestalten, sowie um den Minderheiten zu ermöglichen, im Parlament vertreten zu sein, verlangt die Konferenz, entweder Verhältniswahlen oder Stichwahlen einzuführen."

Unter den Referenten befinden sich folgende Genossen und Gewerkschaftsführer: Hyndman, Quelch, Herbert Burrows, Ben Tillet Dora Montefiore, Margaret Bondfield und C. Freak.

* * *

Abgelehnte Ordens-Dekoration. Anläßlich des Besuchs des französischen Präsidenten Fallieres in Kopenhagen wurde dem Genossen Klausen, dem ältesten Mitglied des Magistrats der Orden der Ehrenlegion ins Haus getragen. Unser Genosse war gerade z. Z. in Jütland zur Agitation. Als er heimkehrte, trug er den Orden sofort ins Rathaus und gab ihn dem dort anwesenden Gesandten zurück mit der Begründung, daß er als prinzipieller Gegner des Ordenswesens auf die Annahme verzichten müsse, und mit der Versicherung, daß die dänische Sozialdemokratie lebhafteste Sympathie für das französische Volk mit seiner revolutionären Geschichte hegt, die es zum Bahnbrecher der Freiheit in Europa machte. Der Gesandte begrüßte unseren Genossen mit größter Höflichkeit.

Vermischtes.

Ueber die Landreise lebender Seefische berichtet die „Zeitung des Vereins D. Eisenb.-Verw." folgendes: Dieser Tage traf auf dem Lehrter Güterbahnhofe in Berlin im „Spezial-Fischwagen" eine Sendung von zirka 70 Zentnern Seefische aus Cuxhaven ein. Die Tiere wurden im Tank des Fangdampfers nach Cuxhaven gebracht und dort nach zweitägigem Aufenthalt den Sauerstoff-Apparaten des Spezialwagens zugeführt. Trotzdem man den Wagen zu Versuchszwecken noch zwei Tage an Ort und Stelle beließ und dann erst in den Eilgüterzug nach Berlin einstellte, haben sich die Fische doch außerordentlich gut gehalten. Es ist dies der ständigen Zuführung des notwendigen Atmungs-Sauerstoffes unter gleichzeitiger Entfernung der von den Fischen ausgeatmeten Kohlensäure aus dem Wasser zu verdanken. Die hierzu erforderliche Ausrüstung haben bereits sieben einer Fischgroßhandlung gehörige Eisenbahnwagen erhalten. In diesen sind Benzinmotoren aufgestellt, welche durch Inbetriebsetzung von Zirkulationspumpen das Wasser beständig aus den Behältern heraussaugen, von Kohlensäure freimachen, durch Filter pressen und dann mit Sauerstoff getränkt wieder den Behältern zuführen. Dadurch wird erreicht, daß die Fische sich stets in einem sauerstoffreichen Wasser befinden, wodurch ihnen die natürlichen Lebensbedingungen des offenen Meeres geboten werden. Die Einführung solcher „Spezialwagen" ist für den weiteren Absatz von Seefischen nach entfernteren Absatzgebieten zur Lebensfrage geworden, seitdem durch die zunehmende Fischarmut der Nordsee die Fischdampfer genötigt sind, nach Island und darüber hinaus zu gehen, und auf so weite Entfernungen der bisher üblich gewesene Eistransport nicht mehr ausreicht.

Adams und Evas Ehekontrakt. Die Amerikaner sind wirklich noch wilde Leute. Besonders drückt sich dies in ihren sogenannten „ungeschriebenen Gesetzen" aus; die nichts anderes sind, wie eine Anzahl Gebräuche, die dem Volksempfinden oder zum mindesten einer gewissen Volksschicht oder Klasse der Bevölkerung entsprechen. Zum Beispiel kommt es oft genug vor, daß eine Frau, die in sogenannter wilder Ehe mit einem Manne lebt, zum Kadi geht und verlangt, daß die Ehe als rechtlich anerkannt wird. Wenn der männliche Teil sich auch absolut weigert, die Ehe als rechtlich anzuerkennen, da von einer Trauung niemals die Rede war, nimmt das Gericht doch oft genug an, daß er stillschweigend sein Einverständnis für eine Ehe zu erkennen gegeben hat, denn sonst würde er ja nicht mit einer Frau gemeinsam eine Wohnung bezogen haben. Der Apellationshof von Kansas City hat dieser Tage wiederum ein entsprechendes Urteil gefällt, trotz des energischen Protestes des Mannes. Um der Sache aber einen Schein der Gerechtigkeit zu geben, hat das Gericht zum Vergleich das erste Menschenpaar — Adam und Eva — herangezogen. Es hätte zwischen Adam und Eva auch keine offizielle Trauung gegeben, trotzdem habe Adam seinen Willen, Eva zu ehelichen, deutlich zu erkennen gegeben, und die Mutter des Menschengeschlechtes habe durch stillschweigende Duldung sich einverstanden erklärt, ihren Adam zu heiraten. Zeugen waren damals auch nicht anwesend, was aber dem Gesetzmäßigen jener Ehe keinen Abbruch getan habe.

Folgendes Tieridyll, das in Friedland i. M. beobachtet worden ist, schildert der „Mähr. Ang.": In einer Kiste, in der eine Katze ihre Jungen geworfen hatte, saß auch eine Henne brütend auf ihren Eiern. Da aber der Hausfrau die Zeit für die kleinen Küchlein zu spät war, nahm sie der Glucke die Eier fort. Jetzt wandte diese den jungen Katzen ihre Mutterliebe zu, breitete ihre Flügel über diese aus und gab glucksende Töne von sich, sobald die kleinen Tierchen sich rührten, hackte auch mit dem Schnabel um sich, wenn kleine Kinder ihre Schutzbefohlenen anrühren wollten. Selbst die alte Katze, die sich mit dieser Bemutterung ihrer fünf Jungen einverstanden erklärte, kroch unter die schützenden Flügel der Henne, um ihre Kleinen zu nähren.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Juli.

* **Lage und Beschaffenheit von Gast- und Schankwirtschaften und Kleinhandlungen für Branntwein usw.** Wie die Konzessionseingaben an die Behörden erweisen, bestehen in den Kreisen der betreffenden Gewerbetreibenden noch immer große Unklarheiten über die Anforderungen, welche polizeilicherseits an die Lage und Beschaffenheit von Gast- und Schankwirtschaften und Kleinhandlungen für Branntwein usw. gestellt werden. Nach der in dieser Angelegenheit zwischen Polizei und Stadtverwaltung vereinbarten Verordnung sollen zunächst alle Vorschriften der Bauordnung auch für die Baulichkeiten der Gast- und Schankwirtschaften und Kleinhandlungen für Branntwein usw. maßgebend sein. Auch längst bestehende Lokale dieser Art sind in jedem Falle, wo eine Vervollständigung oder Erweiterung der Berechtigung nachgesucht wird, verpflichtet, die Baulichkeiten der zur Zeit geltenden allgemeinen Bauordnung gemäß einzurichten und ferner alle Vorschriften zu beachten, die in der genannten besonderen Verordnung für diese Lokale erlassen sind.

Nach dieser Verordnung dürfen Gast- und Schankwirtschaften nicht errichtet werden an schwer zugänglichen oder unbeleuchteten Straßen oder an Orten, welche von Straßen entfernt liegen und nicht durch gutbefestigte und ausreichend beleuchtete Wege mit der Straße verbunden sind oder die sonstwie die polizeiliche Beaufsichtigung erschweren. Ferner dürfen solche Lokale nicht eingerichtet werden in Häusern, wo unter Polizeiaufsicht stehende Frauenspersonen wohnen, auch nicht in Räumen, wo die Familie des Wirts oder deren Angehörige wohnen oder ein Gewerbe betreiben. Eine Ausnahme bildet hierbei der Selterwasserausschank in kaufmännischen Geschäften. Auch ist ihre Einrichtung dort zu versagen, wo durch sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit zu befürchten ist. Der Zugang zu den Räumen dieser Wirtschaften muß gefahrlos, bequem ausreichend beleuchtet, die Treppen genügend breit, nicht zu steil und mit festen Geländern versehen sein.

Die Gastzimmer und Schlafräume müssen insbesondere trocken sein, die Fenster genügenden Zulaß von Licht und Luft von Straße, Hof oder Garten her haben. Die Höhe der Zimmer muß mindestens drei Meter im Lichten betragen und die Räume müssen ausreichende Ventilationsvorrichtung haben. Im Kellergeschoß dürfen keine Schlafräume eingerichtet werden. Die Gast-Zimmer dürfen nicht in Verbindung stehen mit Räumen für Kleinhandel von Branntwein usw., wofern nicht der Inhaber der Wirtschaft die Berechtigung zu diesem Handel hat. Auch mit den Wohn- und Wirtschaftsräumen des Inhabers dürfen die Gasträume nicht in direkter Verbindung stehen. Mindestens ein Zimmer von 35 Quadratmeter Bodenfläche muß für den gemeinsamen Aufenthalt der Gäste vorhanden sein.

Gastwirtschaften müssen mindestens fünf mit acht Betten ausgestattete Schlafzimmer aufweisen, die direkten Zugang vom Flur und jede mindestens sechs Quadratmeter Bodenfläche und 20 Kubikmeter Luftraum auf jede Person haben. Der Zugang zu den Bedürfnisanstalten darf nicht durch Wohn- oder Wirtschaftsräume oder durch den hinter dem Schanktisch gelegenen Raum oder über die Straße führen, bei Gastwirtschaften auch nicht unmittelbar von Schlafräumen aus erreicht werden dürfen. Die Bedürfnisanstalten wie der Zugang dazu müssen genügend beleuchtet und mit einer Vorrichtung zur Reinigung der Luft versehen sein; auch muß Vorsorge getroffen sein daß die Luft in den anschließenden Räumen nicht verunreinigt wird.

In jeder Gast- und Schankwirtschaft muß mindestens je ein Abtritt für Männer und Frauen von mindestens zwei Meter Höhe, 0,90 Meter Breite und 1,20 Meter Raumtiefe vorhanden sein; bei über 200 Quadratmeter hinausgehendem Flächenraum des Schanklokals müssen je zwei solcher Abtritte eingerichtet sein. In Gastwirtschaften ist außerdem in jedem benutzten Stockwerk je ein solcher Abtritt einzurichten, der höchstens eine Treppe höher oder tiefer liegen und ausschließlich von den Gästen und von dem Wirtschaftspersonal benutzt werden darf. Das Pissoir muß, wenn eine Entwässerung nach einem Straßenkanal möglich ist, mit Wasserspülung und unterirdischem Kanalabfluß eingerichtet sein, sonst darf die Ableitung nach der Düngergrube erfolgen. Es muß von allen Seiten umschlossen, mindestens 2 Meter hoch, bei einer Standreihe mindestens 1,20 Meter, bei zwei Standreihen mindestens 2 Meter tief sein und bis 50 Quadratmeter Grundfläche der Schankräume für drei Personen, bis 100 Quadratmeter Grundfläche für vier Personen zugleich Platz bieten. Für die Kleinhandelsstellen gelten alle die Vorschriften, welche in Bezug auf Lage und Zugänglichkeit oben gekennzeichnet sind.

* **Achtung, Böttcher!** Dienstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshause eine Branchen-Versammlung statt, in welcher die Lohnkommission einen Bericht erstattet. Alle Mitglieder sind eingeladen. Die Lohnkommission.

* **Das gestrige Stiftungsfest des Dienstmädchenvereins,** das im Gewerkschaftshause gefeiert wurde, hat einen schönen Verlauf genommen und muß in jeder Hinsicht als wohlgelungen bezeichnet werden. Zwar mag das Wetter dem Besuch etwas Abbruch getan haben, aber der Saal war trotzdem gut besetzt. Das Fest bestand aus einem Konzert der Stadttheaterkapelle und Tanz. Die mit vielem Beifall aufgenommene Festrede wurde vom Genossen Zimmer gehalten. Ein für Damen arrangiertes Preiskegeln fand viel Zuspruch und ebenso auch das Preisschießen für Herren. In vergnügter Stimmung blieben die Teilnehmer bis zu später Stunde beisammen.

* **Scala-Theater.** Wer über starke Nerven verfügt und gegen einen nicht zu knappen Nervenschock gefeit ist, der kann sich die Darstellung des amerikanischen Sensations-Schauspiels „Im Selbstmörderklub" ansehen und hoffentlich hat er dann genug. Dieser neueste Schlager steht seinen beiden sensationell-schaurigen Vorgängern „Im Banne der Toten" und „Der Leuchtturm von Sandy-Bay" in keiner Weise nach. Da und hier wird gemordet, vergiftet, mit Dynamit gesprengt rc., daß man schließlich gar nicht so viel Mitwirkende vermutet, als so ein Stück vielleicht Opfer an einem Abend fordert. Auf die Handlung des Stückes, so weit man überhaupt von einer solchen sprechen kann, einzugehen, lohnt sich nicht. Verwunderung erregt der Geschmack der Besucher, die in ihrer großen Mehrzahl sich nicht aus den Kreisen der Arbeiterschaft rekrutieren, denn der Musentempel auf der Nikolaistraße ist allabendlich fast ausverkauft. Das Zusammenspiel der Gesellschaft ist durchaus nicht das schlechteste und wäre einer besseren Sache würdig. Die Amerikaner kennen aber ihre Leute, ein richtiges Sensations-Schauspiel zieht mehr als zehn gute Klassiker. Aber mit diesen Stücken verhält es sich wie mit den Schauerromanen, sie werden leider von einem großen Teil der Bevölkerung verschlungen.

)(**Ein Brief an den Klapperstorch.** Daß die Postverwaltung auch den absonderlichsten Anforderungen gerecht wird, beweist folgendes, aus Waldenburg mitgeteiltes Vorkommnis. „Am 15. d. M. wurde in einem Waldenburger Stadtbriefkasten ein mit einer Zehnpfennigmarke frankierter, „An den Herren Klapperstorch" adressierter Briefbogen vorgefunden, auf welchem von Kinderhand folgende Bitte niedergeschrieben war:

„Den 15. Juli. Lieber Klapperstorch! Ich bitte Dich um ein kleines Mädchen, wie bei Riemanns, ich bitte halt, den ich warte schon mit schmerzen darauf. Für Marie Richter Garten Straße 18 vorderhaus, ganz bestimmt."

Die Absenderin des Briefes war jedenfalls der Meinung, daß es im Zeitalter der lenkbaren Luftschiffe auch nicht mehr unmöglich sein könne, Bestellungen auf Kinder durch die Post besorgen zu lassen. Der Brief wurde ihr jedoch mit folgendem Bestellvermerk des Briefträgers wieder zurückgegeben: „Wegen Ueberhäufung mit derartigen Aufträgen in hiesiger Stadt verweigert Herr Klapperstorch die Annahme."

† **Die Dummen werden nie alle!** Ein Brauereiarbeiter ist einem Kautionsschwindler in die Hände gefallen. Er gab nicht nur seine gesicherte Stellung auf, sondern auch noch seine Ersparnisse im Betrage von 505 Mk. überlieferte er als Kaution dem Gauner, der ihm eine Stellung als Kassierer eines Uhrenreisegeschäfts vorgaukelte. Dieser Erzschwindler war der Reisende Otto Matthias, der schon vielfach vorbestraft ist und erst kürzlich wieder von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten, wegen Kautionsschwindels, verurteilt wurde. Trotzdem ist es diesem Mann gelungen, einem ehrlichen Arbeiter einzureden, er habe ein Uhrenreisegeschäft und wolle ihn als Kassierer anstellen, natürlich mit hohem Gehalt und besten Aussichten, und daraufhin hat der leichtgläubige Arbeiter seine ersparten Groschen als Kaution hingegeben, die natürlich nun auf Nimmerwiedersehen verloren sind. Er hat, als ihm zu spät ein Licht aufging, Anzeige erstattet, und der Betrüger ist am 24. d. M. verhaftet worden. Werden die Dummen nun wirklich nicht endlich alle werden?

† **Gelandete Leiche.** Eine männliche Leiche wurde am 25. d. Mts., Vormittags, unterhalb der Fürstenbrücke aus dem Umgehungskanal gelandet. Anscheinend hat die Leiche schon über ein Jahr im Wasser gelegen, denn die Kleidungsstücke sind, soweit sie nicht durch einen ledernen Leibriemen festgehalten wurden, bereits fast vollständig verfault und auch das Fleisch hat sich teilweise schon von den Knochen gelöst. Die Person ist etwa 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat schwarze Haare und schwarzen Schnurrbart, ist mit einer fast ganz zerfetzten blauen Bluse und schwarzen hohen Schnürschuhen bekleidet. Zeichen einer Gewalttat sind nicht zu erkennen, wie auch sonst keine besonderen Kennzeichen vorzufinden gewesen. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

† **Kaninchendiebe.** In der Nacht zum 26. d. M. haben Einbrecher auf der Märkischen Straße einen Kaninchenstall gewaltsam geöffnet und daraus 13 wertvolle Kaninchen gestohlen.

† **Vermißt** wird seit dem 10. d. M. die Zigarrettenarbeiterin Marie Sustke, 16 Jahre alt, die Lehmdamm 30b, wohnhaft war.

† **Betrug.** Auf dem Neumarkt erschien am 21. d. Mts. eine Frau, die von einer Blumenhändlerin für 20 Pf. Rosen kaufte und ein Zwanzigmarkstück in Zahlung gab. Die Verkäuferin lief nach einem benachbarten Laden, wechselte dort ein eigenes Zwanzigmarkstück und zahlte der Käuferin 19,80 Mk. aus, vergaß aber ganz, das Zwanzigmarkstück von dieser einzufordern. Mit dem Betrage verschwand die Frau, welche den sogenannten besseren Ständen angehörte, etwa 45 Jahre alt ist und schwarz gekleidet war, sofort.

† **Ungetreuer Haushälter.** Flüchtig geworden ist der Haushälter Robert Kloß, nachdem er seinem Brotherrn, einem hiesigen Restaurateur, 150 Mk. entwendet hatte.

† **Einbruch.** In Rosenthal wurde ein Einbruch in einen Schankladen verübt, wobei 18 Paar Schuhe gestohlen wurden.

† **Diebstähle.** Der Städtischen Gasanstalt II wurde auf dem Ring von ihrer Feldschmieden eine Doppelleiter gestohlen; einem Schüler von der Augustastraße auf der Straße ein Fahrrad Marke „Schwalbe"; in Boguischütz ein Rad Marke „Stahlrad" Nr. 30.086; aus einem Hofe eine Kiste mit zwei Porzellanklosetts, zwei Klosettsitzen nebst Zubehör.

† **Diebstähle.** Aus einem Hausflur auf der Tauentzienstraße wurde ein Fahrrad Nr. 28653 gestohlen; aus einem Hausflur auf der Gabitzstraße ein Rad „Dürrkopp Diana"; einem Ziegler in Zimpel ein Fahrrad Nr. 1212, aus einer Kühlzelle des städtischen Schlachthofs ist einem Fleischer ein halbes Schwein entwendet worden, dem Postamt in Oels auf dem Transport 70 Meter anderthalb Millimeter starker Bronzedraht; einem Posthalter von der Kette auf dem Hof ein Jagdhund. — Beschlagnahmt wurde ein Fahrrad „Adler 18" Nr. 323934.

† **Gefunden:** ein Pfandschein, ausgestellt von Ernst Fuhrmann, Nr. 6685; eine Hutnadel mit Granatenschmuck; ein Medaillon; ein Portemonnaie mit Geld und einem Anteilschein des Breslauer Rabattvereins Nr. 3973; eine silberne Brille mit einem dunklen Glas; eine silberne Herrenuhr Nr. 57.385. — **Verloren:** ein goldener Ring mit Stein, innen gezeichnet A. H. Vorwerk s/l Rechel; ein Portemonnaie mit 160 Mk.; eine goldene Schlipsnadel in Form eines Stundenschlägers, ein Portemonnaie mit 600 Mark, eine silberne Damenuhr Nr. 92,986, eine goldene Damenuhr, ein Regenschirm, eine goldene Nadel mit blauem Stein, eine Invalidenkarte und ein Krankenbuch der Kasse „Hoffnung", ein Brillantohrring, eine goldene Perlennadel, ein Lehrbrief, ein Verbandsbuch von der Fleischerinnung, eine Invalidenkarte und ein Krankenkassenbuch auf den Namen Emil Schmidt.

† **In Haft genommen** wurde ein Fleischerlehrling, der seinem Meister auf der Lentbenstraße 40 Mark unterschlug; ferner ein stellungsloser Mann wegen Bettelns und Taschendiebstahl.

Aus Schlesien und Posen.

Sagan, 27. Juli. Unglücksfälle. Der Kutscher des Landwirts Kern in Grünow wurde von einem Pferde gegen den Unterleib geschlagen und so schwer verletzt, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — Der Tapezierer Hr. Grunert, welcher bei Herstellung der Dekoration für das Sängerfest von einer Leiter abstürzte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Warmbrunn, 26. Juli. Verhaftung. In unserer Sonnabend-Nummer machten wir Mitteilung von der Verhaftung eines Rentiers H. wegen Sittlichkeits-Verbrechens. Jetzt wird uns mitgeteilt, daß der Verhaftete der Rentier und Reserveleutnant Haberstroh ist. H. genoß großes Ansehen bei seinen katholischen Mitbürgern, da er als sehr fromm und gottesfürchtig galt.

Liegnitz, 27. Juli. Die General-Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins fand am Donnerstag im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete Genosse Pohner dem verstorbenen Genossen Ehrhart in warmen Worten einen Nachruf. Nach dem Vorstandsbericht haben in der Zeit vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1908 achtzehn ordentliche und eine außerordentliche Sitzung stattgefunden. Die Zahl der Besucher betrug im Durchschnitt 42, die Höchstzahl 103 und die niedrigste 14. Volksversammlungen haben fünf stattgefunden, die sich alle, mit Ausnahme der wegen des Reichsvereinsgesetzes, eines guten Besuches zu erfreuen hatten. Flugblattverbreitungen wurden zwei Mal vorgenommen. Die Beteiligung hierbei ließ zu wünschen übrig. Die Mitgliederzahl stieg von 552 auf 736. Der Abonnentenstand der Parteipresse beträgt 785 gegen 718 im Vorjahre. Der Quartalsbericht des Kassierers schließt mit einer Einnahme von 1901,13 Mark und einer Ausgabe von 423,24 Mark ab. Somit bleibt ein Bestand von 1477,89 Mark. Die Abrechnung von der Landtagswahl ergab eine Einnahme von 491,55 Mark, der eine Ausgabe von 701,23 Mark gegenübersteht. Das Defizit von 209,72 Mark deckt die Ortskasse. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Den Bericht von der Generalversammlung gab Genosse Mohring. In Bezug auf die Vorstandswahl wurde ein Vorschlag gutgeheißen zum Zwecke der Wahl eines weiblichen Vorstandsmitgliedes eine Versammlung für die Frauen einzuberufen. Ebenso wurde dem Vorschlage des Genossen Heider, wonach die Revisoren künftig dem Vorstande nicht angehören dürfen, wurde zugestimmt. Ebenso wurde ein Antrag angenommen, wonach der Vorstand fortan aus je einem ersten und zweiten Vorsitzenden, einem Kassierer, je einem ersten und zweiten Schriftführer und zwei Beisitzern besteht. Einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde Genosse Pohner. Als zweiter Vorsitzender fungiert Genosse Mat. Die Wahl des Kassierers fiel auf den Genossen Wiesner. Zu Schriftführern wurden die Genossen Mohring und Moser ernannt. Genosse Heider wurde als Beisitzer und Genosse Hellgermann als Bibliothekar gewählt. Sodann wurden per Akklamation drei Revisoren gewählt. Von Genossen Moser wurde die Broschüre „Proletarierkrankheit und kranke Proletarier" empfohlen, die von ihm zum Preise von 20 Pfennigen bezogen werden kann. Mit dem Hinweis auf die Montag den 27. d. M. stattfindende Volks-Vorstellung wurde die Versammlung geschlossen.

Görlitz, 26. Juli. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgange ereignete sich am Donnerstag Nachmittag vor 4 Uhr in dem benachbarten Hennersdorf. Dort wurden auf dem Neubau der seiner Zeit niedergebrannten Scheune des Bauern Bäsig die Dachziegel eingehängt. Dabei stürzte der in Görlitz wohnende Maurer Paul Wiesner vom Dache ab und fiel mit voller Wucht auf im Keller liegende eiserne Träger. Der Verunglückte hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß ärztliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnte. Wenige Stunden nach dem Unfall, kurz vor 7 Uhr Abends, starb Wiesner. Sein Wunsch, noch einmal seine Frau zu sehen, konnte nicht in Erfüllung gehen.

Neisse, 25. Juli. Ein Kind von mysteriöser Herkunft wurde in Mährengasse verhaftet. Dort meldete sich ein etwa 14 Jahre altes Mädchen bei dem Bauern Hanel in den Dienst und erhielt auch ohne nähere Prüfung Arbeit. Bald darauf stahl das Mädchen aus der Behausung ihres Dienstherrn einen Hundertmarkschein und kurze Zeit später 150 Mark bares Geld. Nunmehr erfolgte ihre Verhaftung. Dabei stellte sich heraus, daß das Mädchen weder Heimat noch Eltern kennt. Sie will in früher Jugend von Zigeunern mitgenommen worden und mit diesen mehrere Jahre im Lande herumgezogen sein. Unter den Zigeunern habe man sie Maria Schubert genannt. Bisher fehlt jeder Anhaltspunkt, wer die Verhaftete ist.

Beuthen OS., 23. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Am letzten Dienstag gab in der General-Versammlung, welche im Gewerkschaftshause zu Roßberg stattfand, der Vorsitzende, Genosse Hörsing, den Geschäftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die wirtschaftliche Krise auf das Vereinsleben einen starken Einfluß ausgeübt hat, da in den meisten Berufen, besonders aber in der Holz- und Steinindustrie alles darniederliegt. Wenn die Mitgliederzahl sich trotzdem fast verdoppelt hat, so ist das der regen Agitation der Genossen zuzuschreiben. Der Vorstand hat im verflossenen Jahre 14 Sitzungen abgehalten. In den 13 stattgefundenen Mitgliederversammlungen ist jedesmal ein Vortrag belehrenden Inhalts gehalten worden. Ferner fanden neun Volksversammlungen statt, in drei derselben waren auswärtige Referenten, die Genossen Schütz, Radlof und Doktor Maurenbrecher-Breslau erschienen. Redner referierte dann über die Wirkung des neuen Vereinsgesetzes und spricht die Erwartung aus, daß dem guten Beispiel der 6 weiblichen Mitglieder die dem Verein noch fernstehenden Frauen der Parteigenossen bald folgen möchten. Neben den Mitgliedern des Vorstandes ist ganz besonders die rührige und aufopfernde Tätigkeit der Bezirkskassierer hervorzuheben, die den größten Anteil an der Entwickelung der Organisation haben. Hierauf erstattete der Kassierer, Genosse Wunderlich, den Kassenbericht, der mit einem Kassenbestand von 118 Mark abschließt. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. Als Vorsitzender wurde Genosse Ernst Troppe gewählt. Zum Kassierer wurde Genosse Wunderlich, zum Schriftführer Genosse P. Gottwald und zum Bibliothekar die Genossen Schindler und Krawitz gewählt. Als Revisoren werden die Genossen Kempa und Malinka fungieren. Zu Bezirkskassierern wurden Purschke, Krawitz, Cuzella, Andratschke und Horatsch gewählt. Als Mitglied der Bezirks-Agitations-Kommission wurde Genosse P. Gottwald gewählt. Hierauf erfolgte die Stellungnahme zu der am 9. August in Beuthen stattfindenden Kreiskonferenz; neben den fünf Mitgliedern des Vorstandes wurden noch weitere sieben Genossen zu derselben delegiert. Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen sollen immer am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats stattfinden und die Abrechnung vierteljährlich gegeben werden. Nachdem noch diverse kleinere Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Posen, 25. Juli. Bei der Arbeit ertrunken. In der Warthe ertrunken ist beim Abwaschen eines Schildes heute Nachmittag an der Posadowskystraße, als er die ihm bei der Arbeit entfallene Bürste wieder erhaschen wollte, ein Malerlehrling. Der anwesende Malergehilfe konnte den wiederholt auftauchenden und mit den Wellen ringenden Knaben nicht mehr retten.

Ostrowo, 25. Juli. Großfeuer. Ein verheerender Brand wütete in der Nacht zum Sonnabend auf dem Fürstlich Radziwillschen Dominium Wturek. Auf noch nicht ermittelte Weise brach in der großen Scheune Feuer aus, das in kurzer Zeit das Gebäude sowie den über 300 große Fuhren enthaltenden Ernteertrag an Roggen gänzlich einäscherte. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa 30.000 Mk.

Ostrowo, 27. Juli. Durch Brunnengase vergiftet. Als in Wola der Wirtschaftsbesitzer Wolnik in einen Brunnen stieg, um eine Leiter herauszuholen, wurde er von giftigen Brunnengasen betäubt. Ein zur Hilfeleistung herbeigeeilter Knecht wurde von demselben Schicksal ereilt. Die Leichen sind bereits geborgen.

Neueste Nachrichten.

Der Umschwung in der Türkei.

Paris, 27. Juli. (H. T.-B.) „Petit Parisien" meldet aus Konstantinopel: Der Sultan habe beschlossen, ernste Reformen in der Armee einzuführen; er habe infolgedessen den General von der Goltz gebeten, nach Konstantinopel zu kommen. (?) Man glaubt, daß der Sultan eine Reihe von Personen aus Konstantinopel entfernen wird, weil diese eifrige Anhänger des alten Regimes seien.

London, 27. Juli. (H. T.-B.) „Daily News" melden aus Konstantinopel, das jungtürkische Komitee habe der ottomanischen Bank Befehl gegeben, die Summen, welche von den Steuereinnahmen herrühren, nicht mehr an die Regierungsbehörde abzuliefern. Die Jungtürken verlangen, daß die politisch Verbannten aus dem Ausland zurückkehren.

Saloniki, 27. Juli. (H. T.-B.) Daß der Amnestieerlaß nur auf die inhaftierten Jungtürken angewendet wird, wurde von verschiedenen politischen Komitees bemängelt. Man warnt zur Vorsicht wegen der Schlauheit des Sultans. Viele der Spionage verdächtige Offiziere wurden gestern erschossen.

Schwerer Automobilunfall.

Köln, 27. Juli. (H. T.-B.) In der Nähe des niederländischen Grenzortes Vollindam fuhr ein mit acht Personen besetztes Automobil in voller Fahrt gegen eine Mähmaschine und wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Ein achtjähriges Mädchen ist auf der Stelle gestorben. Zwei Damen und ein Herr wurden schwer, die übrigen Insassen leicht verletzt.

Der Schah und seine Soldaten.

London, 27. Juli. (H. T.-B.) „Daily Telegraph" meldet aus Teheran: Nur eine kleine Abteilung Soldaten, etwa zweihundert Mann, konnten zusammengebracht werden, um nach Tabris zu gehen, da der Schah nicht in der Lage ist, den Sold regelmäßig auszuzahlen. Drei Offiziere haben sich geweigert, mit ihren Regimentern abzugehen. Nur die Kosaken werden regelmäßig bezahlt und sind deshalb dem Schah treu.

Berlin, 27. Juli. (H. T.-B.) Die am Abend des 14. Januar aus der Wohnung der Gräfin Wartensleben verschwundenen Schmuckgegenstände, darunter ein Perlenhalsband im Werte von 250,000 Mark und eine Brosche im Werte von 17,600 Mk., wurden gestern bei der früheren Zofe Anna Steger vorgefunden. Die gestohlenen Perlen waren an einem Orte versteckt, wo sie niemand vermutete. Sie wurden der Gräfin bereits wieder zugestellt.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

F. Eingegangen. Besten Dank. Gruß!

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 28. Juli:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 2. Berichterstattung von der General-Versammlung.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung Bezirksführer!

Die monatliche Abrechnung der Bezirksführer findet Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen statt. Wir bitten, vollzählig zu erscheinen. Auch diejenigen Bezirksführer, die vorher abgerechnet haben, sollen anwesend sein, da nach Erledigung der Kassengeschäfte stets noch andere wichtige Dinge zu besprechen sind.

Der Vorstand.

Distrikt 8a (Obertor).

Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder bei Dzialoszynski, Roßgasse 6. Neuwahl des Distriktsführers. Die Bezirksführer werden ersucht, sämtliche unverkaufte Marken zur Abrechnung mitzubringen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Land-Distrikt 8.

Sonnabend, den 15. August, veranstalten die Genossen des Land-Distrikts 8 ein Sommernachts-Kränzchen bei Poser, Hubenstraße, unter Mitwirkung von Mitgliedern der Freien Turnerschaft. Verlosung.

Bezirk Klettendorf.

Mittwoch, den 29. Juli, Abends 8 Uhr, bei Tjamm: Zusammenkunft. 1. Vortrag des Genossen Schütz. 2. Die Lokalfrage. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist unbedingt nötig.

Der Bezirksführer.

Schweidnitz. Gewerkschaftskartell. Dienstag, den 28. Juli, Abends 8½ Uhr: Außerordentliche Sitzung der Delegierten und Vorstände der Gewerkschaften. Tagesordnung: Unter anderem Beschlußfassung über die Verwaltung des Lokalfonds. Die Frage der Jugendorganisation. Der Kartellvorsitzende Paul Liebig wohnt jetzt Brüderstraße 8, 3. Etage.

Schweidnitz. Das Rechtsschutzbureau befindet sich Hohstraße 15 III, und ist geöffnet Dienstag und Freitag von 11—1 Uhr Mittags und 6—8 Uhr Abends. Sonntags von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags. — Die Bibliothek ist zu gleicher Zeit geöffnet.

Striegau. Oeffentliche Volksversammlung Mittwoch, den 29. Juli, Abends 8 Uhr, in der Bier-Quelle. Tagesordnung: Berichterstattung vom Gewerkschafts-Kongreß. Referent: Grunow-Breslau.

Bunzlau. Agitationsausschuß. Mittwoch, den 29ten Juli, Abends 8 Uhr: Sitzung in der Hoffnung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Neustadt OS. Wahlverein. Sonnabend, den 1ten August, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshause.

Neustadt OS. Gewerkschaftskartell. Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftshause.

Neustadt. Das Rechtsschutzbureau befindet sich Bramsamerstraße 9, 1 Treppe. Sprechstunden täglich von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, mit Ausnahme Mittwochs und Freitags Nachmittags. Sonntags von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags.

Beuthen. Transportarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 2. August, Nachmittags 3½ Uhr im Roßberger Gewerkschaftshause, Groß-Dombrowkaerstraße 8. Vortrag des Kollegen Zimmer-Breslau über: „Ist die Gewerkschaftsbewegung ein Kulturfortschritt?"

Beuthen OS. Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden Dienstag Nachmittags von 3 bis 7 Uhr.

Antonienhütte-Neudorf. Arbeiter-Sekretariat. Jeden Mittwoch Nachmittag unentgeltliche Rechtsauskunft im Verbandsbureau Neudorf, Privatweg. Sprechstunden von 3—7 Uhr.

Königshütte. Transportarbeiter-Versammlung. Montag, den 3. August, Abends 8½ Uhr im Gewerkschaftslokal. Vortrag des Kollegen Zimmer-Breslau über: „Ist die Gewerkschaftsbewegung ein Kulturfortschritt?"

Königshütte. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats finden jeden Mittwoch von 8 bis 12 Uhr und von 5 bis 7½ Uhr im Gewerkschaftslokal, Ringstraße 3, statt.

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr. Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen Tag ist das Sekretariat geschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Montag, abends 8 Uhr:
„Reiterattacke".
Schwank in 3 Akten.
Im Garten: Sobanski.

Schauspielhaus
Dir. Erich Ziegel.
Montag, abends 8 Uhr:
3. Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Baskerville".
Schauspiel in 4 Aufzügen v. Ferd. Bonn.
Sherlock Holmes. Ferd. Bonn.
Dienstag, abends 8 Uhr:
Letztes Gastspiel
Direktor Ferdinand Bonn.
„Der Hund von Baskerville".

Victoria-Theater
Original
Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Dens Wochentags gültig.

„SCALA"
Nikolaistraße 27.
Dir. Conrad Scholz.
Einziges Sommer-Variété mit überdachten Zuschauerraum. 3596
Täglich 8½ Uhr:
Der Selbstmordklub.
Sensationsdrama
in 4 Abteilungen.

Zeltgarten.
Dir. H. Krainik.
Im Garten:
Ganz neues Programm.
Damen-Ringkampf-Konkurrenz
3 interessante Kämpfe.

Palmengarten.
Dir. H. Krainik.
Tonkünstler-Trompeter „Lyra"
Entree frei.

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaika-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafellikköre
empfiehlt 6223
Edwin Delaben
Breslau, Neumarkt 5.
Flaschenverkauf
im Comptoir, Hof, part.

Am 24. d. Mts. verschied unser Kollege, der
Lackierer Otto Keil
im Alter von 33 Jahren an der Proletarierkrankheit.
Ehre seinem Andenken! 3670
Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher.
Beerdigung: Dienstag, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhaus Lohestr. 59, nach St. Salvator.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-Arbeiter (Zahlstelle Breslau).
Dienstag, den 28. Juli 1908, abends 8 Uhr, im kleinen Saale der „Scala", Nikolaistraße:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1908. — 2. Bericht über die Frankfurter Heimarbeiter-Ausstellung. (Ref.: G. Schaerte.) — 3. Diskussion der Anträge zum Verbandstag.
Der so wichtigen Tagesordnung wegen ist ein starker Besuch der Versammlung nötig. 3669
Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne Mitgliedsbuch keinen Einlaß.
Die Ortsverwaltung.

Die technische Revolution und der Kapitalismus.
Von Dr. H. Cux.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2663
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Ressplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15 Klosterstraße 77.

Wie wird die
Staatsangehörigkeit
erworben?
Ein Führer durch das Recht der Staats- und Reichsangehörigkeit
von
S. Weims.
Preis 25 Pfennige.
Buchhandlung „Volkswacht".

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Parteigenossen!
Bestellt Vereins-Seidel nur 2641 bei Eurem Genossen
Hermann Gritz
Ritterplatz 8.
Saubere Ausführung.
Billigste Preise.

Breslauer Gewerkschaftshaus
Margaretenstrasse 17.
Sonntag, den 2. August 1908, nachm. 4 Uhr
Walzer-Konzert
im Saal
ausgeführt von Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle, Dirigent Herr P. Rüster
arrangiert vom
Sozialdemokratischen Verein.

PROGRAMM: 3470

I. Teil.
1. Alte Kameraden, Marsch . Teike
2. Ouverture z. Op. „Raymond" Thomas
3. Valse lento aus dem Ballet „Coppelia" . . . . . Delibes
4. Telefunken, Gross. Potpourri Morena

II. Teil.
5. Ouverture z. Optt. „Dichter und Bauer" . . . . . Suppé
6. Piccolo! Piccolo! Tsin tsin-tsin! Buffo-Lied a. d. Optt. „Ein Walzertraum" . . . O. Strauss
7. Ballsirenen, Walzer aus der Operette „Die lustige Witwe" . . . . . Lehár
8. Potpourri a. d. Optt. „Der Bettelstudent" . . . . . Millöcker

III. Teil.
9. Ouv. z. Opt. „Nakiris Hochz." Lincke
10. „Walzerträume", Walzer nach Motiven der Operette „Ein Walzertraum" . . . Strauss
11. Kasinolied a. d. Optt. „Der Teufel lacht dazu" . . . Hollaender
12. Fantasie a. d. Optt. „Die lustige Witwe" . . . . Lehár

IV. Teil.
13. Echo des Bastions, Schott. Caprice . . . . . Kling
14. Die Vögel und der Bach . Stuls
15. „Dort unten im Süden", Amerikanische Fantasie . Myddleton
16. La Barcarole, Walzer nach Motiven d. Offenbachschen Op. „Hoffmanns Erzähl." Fêtras

Entree 30 Pf.
Nach dem Konzert Tanz-Kränzchen. Schleife 30 Pf.
Programme sind bei den Distrikts- und Bezirksführern, in der Expedition der „Volkswacht", im Gewerkschaftshause, in den Sekretariaten, in den Verbandsbüros und bei den Kolporteuren zu haben.

Die gelbe Gefahr!
Deutsche Hausfrauen hütet Euren kostbaren Schatz, die Wäsche! Soda macht sie gelb und grössere Mengen davon sind schädlich. — In manchen Waschmitteln ist bis zu 90% Soda enthalten. — Darum prüfet! Chlor zerfetzt die Wäsche in kurzer Zeit. Das patentamtlich geschützte, von wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte **„Ding an sich"** ist frei von Chlor und Soda, wäscht, bleicht, desinfiziert und spart an Geld, Zeit und Arbeit. **„Ding an sich"** erobert sich schrittweise, trotz aller Anfeindungen jeden Tag neue Freunde. 3588
Zu haben in den bekannten Geschäften.

Anmaschern l. j. melten, glatte Arbeit. Schubert, Beuthenstraße 46, III. 3668

Hosenschneiderei
unter günstigen Bedingungen zu vergeben. Offerten unter L 20 an die Exped. d. Ztg. 3671

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel, [2211]
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

Für 1486
Zigarrenmacher!!
Alle Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 28.

Echter Breslauer Korn
Preislisten gratis.
Paul Glatzel, Breslau,
Rosenthalerstrasse 18/20 und 3666
Friedrich Wilhelmstr. 55.

Gegen Volksverdummung : Volksknebelung : u. Volksausbeutung
Preis 20 Pf. Preis 20 Pf.
Buchhandlung Volkswacht.

Soeben erschienen!
Parvus
Der Klassenkampf des Proletariats.
Heft 3.
Die Sozialdemokratie
und der
Parlamentarismus
Preis 25 Pfennig.
Preussisch. Wahlrechts-Katechismus
von PAUL GÖHRE.
Preis 15 Pfennig.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht".

Beilage zu Nr. 174 der „Volkswacht".

Dienstag, den 28. Juli 1908.

Fusionen im Maschinenbau.

Während der letzten Hochkonjunkturperiode hat sich der Konzentrationsprozeß auf allen industriellen Gebieten so schnell vollzogen, daß man mit einem Stillstand oder doch mit einer ruhigeren Fusionsentwickelung nach dem Eintritt einer ungünstigeren Konjunktur rechnete. Diese Annahme war verfehlt, der Konzentrationsprozeß schreitet ungehindert fort, und zwar in einem geradezu stürmischen Tempo. Der verschärfte Wettbewerb bei dem schlechteren Geschäftsgang bietet weiteren Anreiz zu Betriebs- und Kapitalsvereinigungen, Betriebe, die ihre Selbständigkeit behaupten wollten, sind vielleicht durch die Krise gefügiger geworden und lassen sich nach manchem Widerstreben von dem größeren Konkurrenten in dieser oder jener Form aufnehmen. Im Maschinenbau häufen sich die Fusionen in jüngster Zeit. Im Jahre 1907 haben 10 Maschinenbau-Unternehmungen 13 Betriebe der gleichen oder verwandten Branchen aufgenommen, in dem laufenden Jahre wird die Zahl der fusionierten Betriebe eine beträchtlich größere werden. Außerordentliche Beachtung fand besonders die Interessengemeinschaft, die der rheinische Großindustrielle August Thyssen mit der Maschinenfabrik Ehrhart u. Sehmer in Schleifmühle bei Saarbrücken einging, weil hier eines der größten gemischten Werke, das bereits eine Maschinenfabrik besoß, sich auch anschickt, die Maschinenindustrie im größten Stile den gemischten Betrieben einzuverleiben. Dann erfolgte kürzlich die Verbindung der Bernburger Maschinenfabrik mit den Braunschweig-Hannoverschen Maschinenfabriken, jetzt kommt die Nachricht, daß zwischen der Benrather Maschinenfabrik A.-G., der Märkischen Maschinenbauanstalt Ludwig Stuckenholz A.-G. in Wetter (Ruhr) und der Duisburger Maschinenfabrik A.-G. vorm. Bachem u. Keetmann in Duisburg eine Interessengemeinschaft gegründet worden ist. Die Bezeichnung Interessengemeinschaft ist nur eine Umschreibung für Fusionierung, es braucht nur auf die offizielle Mitteilung hingewiesen zu werden, daß durch die Interessengemeinschaft die allgemeinen Kosten vermindert, die Fabrikation vereinfacht und verbilligt und die verbundeten Betriebe in ihrer Leistungsfähigkeit im In- und Auslande gestärkt werden sollen; insbesondere versprechen sich die Unternehmungen von einer gemeinsamen Bearbeitung großer Objekte im Auslande erheblichere Vorteile. Aeußerlich behält jede der drei Gesellschaften ihre volle Selbständigkeit, die nach gleichen Grundsätzen zu berechnenden Gewinne werden dagegen zusammengelegt und nach vereinbarten Anteilen verteilt. Die Benrather Maschinenfabrik verfügt über ein Aktienkapital von 4,5 Millionen Mark, ebenso hoch ist das Kapital der Duisburger Maschinenbau-Gesellschaft, das Aktienkapital der Märkischen Maschinenbauanstalt beträgt 3,5 Millionen Mark. Diese dreiteilige Interessengemeinschaft ist jedoch nur die Fortsetzung eines Fusionsprozesses, denn die Benrather Maschinenfabrik gehört bereits seit dem Jahre 1904 der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau A.-G. in Berlin-Dessau, die acht Neuntel der Benrather Aktien besitzt, 1 Million dieser Aktien wurden der Stettiner Chamottefabrik A.-G. vorm. Didier überlassen, mit der die Berlin-Anhaltische Maschinenbau A.-G. gleichfalls eine Interessengemeinschaft auf die Dauer von 30 Jahren einging. Die neueste Interessengemeinschaft vollzog sich also unter dem Patronat dieser Gesellschaft, in deren Aufsichtsrat unter anderen der Geheime Kommerzienrat Loewe, der Beherrscher der Loeweschen Maschinen- und Gewehrfabriken, sitzt. Auch die Namen anderer Aufsichtsratsmitglieder lassen darauf schließen, daß zwischen der Berlin-Anhaltischen Gesellschaft, den ihr angeschlossenen Unternehmungen und der Loeweschen Gruppe bereits gleichfalls intimere Verbindungen bestehen. Die bürgerliche Welt müßte diesen Aufsaugungsprozeß mit Angst und Grauen aufnehmen, nur die Erkenntnis, daß die kapitalistische Wirtschaftsverfassung ein Durchgangsstadium der wirtschaftlichen Entwickelung ist, kann ein Volk dazu veranlassen, diese gewaltige Anhäufung von Besitz und Macht in den Händen weniger Menschen nicht mit allen Mitteln zu verhindern.

Die Lohnbewegungen und Kämpfe der deutschen Gewerkschaften i. J. 1907.

Die Schalmeiklänge des sozialen Friedens, mit denen gute oder überkluge Leute geraume Zeit die Arbeiterklasse über die Brutalitäten des Kapitalismus haben hinwegtrösten wollen, sind verklungen. Das Unternehmertum und seine Organisationen samt dem Staate, der ihre Befehle vollstreckt, haben ihrer großen Mehrzahl oft genug bewiesen, daß sie unter **Frieden** nichts anderes verstehen als die **willenlose Unterwerfung** der Arbeiterklasse, die sich Arbeit und Lohn demütig und dankbar von ihren „Brotherren" vorschreiben läßt. Sobald die Arbeiter mehr Anteil an den Gütern, die sie erzeugen, begehren, wenn sie selbst nur die Verteuerung ihrer Lebenshaltung durch mehr Lohn auszugleichen suchen, sobald sie bei der Festsetzung ihrer Arbeitsbedingungen mitreden wollen, ja auch nur unwürdigste Behandlung abzuwehren suchen: fast immer ist der Kriegsfall gegeben, den das vorzüglich organisierte Unternehmertum heute womöglich jedesmal bis zum Weißbluten auszudehnen strebt. Freilich ist heute diese Seite der Sache nicht mehr die einzige. Die wachsende Macht der Arbeiterorganisation macht nach mannigfachen Kämpfen wachsende Teile des Unternehmertums geneigt, statt des Krieges auf Leben und Tod den **Vertrag** zu wählen, der das festlegt, was unter Berücksichtigung der beiderseitigen Kraftverhältnisse als das Ergebnis eines Kampfes vorausberechnet werden kann. Er hat daher zur Durchsetzung — und nicht minder zur Durchführung — die **dauernde Kampfbereitschaft** der Arbeiterorganisation zur Voraussetzung. Und er bleibt dazu mit allen Errungenschaften so fest eingegrenzt in die Herrschafts- und Ausbeutungsbedingungen des Kapitalismus, daß die Lebensinteressen der Arbeiterschaft, die notwendig aus dem kapitalistischen System herausdrängen, nach wie vor den Kampfcharakter und die Schlagfertigkeit der Arbeiterorganisation erheischen. So hat es mit den Hoffnungen einsichtsloser oder falscher, mit den Befürchtungen mancher eifrigen Arbeiterfreunde gute Wege. Nicht ab-, sondern zunehmend ist die Aera des sozialen Kampfes, den die Gewerkschaften führen müssen. Des ein lebendiges Zeugnis ist die Statistik, die Genosse **Brunner** soeben im Korrespondenzblatt der Gewerkschaften mit gewohnter Gründlichkeit verarbeitet hat.

Von vornherein ist klar, daß das Niedergangsjahr 1907 nicht das Maß wirtschaftlicher Kämpfe und Erfolge aufweisen konnte, wie das Jahr der Hochkonjunktur 1906. Es ist schon ein Zeichen der starken und festbegründeten Macht der Gewerkschaften, daß das Jahr der beginnenden Krise nicht mehr, wie in früheren Zeiten, einen Rückschlag, der die früheren Erfolge zunichte gemacht hätte, sondern weitere Errungenschaften, erheblich mehr noch als das Jahr 1905, aufzuweisen hat. Man darf bei Beurteilungen der Lohnbewegungen (so die allgemeine Bezeichnung, die auch alle sonstigen Differenzen betr. Arbeitszeit, Behandlung 2c. umfaßt), sich nicht auf die durchgeführten Kämpfe: Streiks und Aussperrungen beschränken. Der Kampf ist erst das letzte Mittel, dem Verhandlungen vorangehen. Führen diese zum Ziel, ohne Kampf zu erfordern, dann umso besser. Ebenso werden manchmal Forderungen bei Ablehnung wegen Aussichtslosigkeit eines Kampfes aufgegeben. Nur in dem Rest der Fälle kommt es zum Ausstand oder zur Aussperrung. So erfahren wir, daß 1907 in 8058 Fällen Forderungen gestellt wurden, und zwar von 12.412 Orten in 56.272 Betrieben mit 1.118.283 beschäftigten Arbeitern. Davon wurden 5058 mit 525.235 beteiligten Arbeitern ohne Kampf erledigt. In 2986 Fällen kam es zum Kampf. 14 waren noch nicht erledigt. An Streiks und Aussperrungen waren rund 281.000 Arbeiter beteiligt (gegen 316.000 im Jahre 1906 und 508.000 in 1905). Im einzelnen wurden gezählt: auf **Verbesserung** der Arbeitsbedingungen gerichtet (offensiv): 4801 Lohnbewegungen (ohne Kampf) und 1721 Angriffsstreiks, zusammen 6522; auf **Abwehr** von geplanten Verschlechterungen gerichtet (defensiv): 266 Lohnbewegungen und 863 Abwehrstreiks, zusammen 1129. Dazu 402 **Aussperrungen**. Beteiligt waren an den offensiven Bewegungen rund 802.000, an den defensiven 76.000, an den Aussperrungen 104.700 Arbeiter.

Es waren von den **Angriffsbewegungen** voll **erfolgreich** 4599 mit rund 462.200 Beteiligten; teilweise erfolgreich 1338 mit 126.350, erfolglos 475 mit 51.100; der Rest unbekannten Erfolgs. Von den **Abwehrbewegungen** waren 650 mit 180.400 Beteiligten voll, 125 mit 5660 teilweise erfolgreich, 306 mit 9970 erfolglos und von den **Aussperrungen** 108 mit 19.230 für die Arbeiter voll, 135 mit 46.200 teilweise erfolgreich und 112 mit 27.550 beteiligten Arbeitern erfolglos. Der Rest blieb unbekannt.

Ueber die durchgeführten **Kämpfe** im besonderen belehrt uns folgende Uebersicht:

	Beteiligte Organisationen		Beteiligte Personen männl.	Beteiligte Personen weibl.	Gesamt-Ausgaben Mk.
Angriffsstreiks	1721	48	131.427	11.517	5.082.221
Abwehrstreiks	863	42	30.885	2 513	1.134.782
Aussperrungen	402	37	92.282	12.456	6.147.079
	2986	—	254.544	26.486	12.364.082

Es endeten

	erfolgreich Kämpfe	erfolgreich beteil. Personen	teilw. erfolgreich Kämpfe	teilw. erfolgreich beteil. Personen	erfolglos Kämpfe	erfolglos beteil. Personen	unbekannt Kämpfe	unbekannt beteil. Personen
Angriffsstreiks	866	51.344	495	53.006	270	35.371	90	3 228
Abwehrstreiks	424	16.455	107	5.466	384	9.588	48	1.839
Aussperrungen	108	19.227	135	46.196	112	27.553	47	11.762
	1398	87.026	737	104.668	766	72 512	185	16.824

Die Gesamtkosten der Kämpfe werden nur von denen des Vorjahrs (13.282.130) überroffen, die von 1905 (10.830.654) bleiben erheblich dahinter zurück. Fast die Hälfte davon entfällt auf die Aussperrungen, die immer mehr auf das beliebte Kampfmittel der Unternehmer, sei es zur Bekämpfung von Teilstreiks, sei es zur Erzwingung erwünschter Arbeitsbedingungen, werden. 1906 erforderten die Aussperrungen 5.315.100, 1905 erst 4.198.250 und 1900 nur 600.500 Mk.

Daß diese Kämpfe nicht vergeblich geführt wurden, zeigt die obige Uebersicht, die von den bekannt gewordenen Ergebnissen in 50 Prozent der Fälle mit 33 Prozent der Beteiligten vollen, in 26 Prozent der Fälle mit 40 Prozent der Kämpfenden teilweisen und nur in 24 bezw. 27 Prozent keinen Erfolg aufweist.

Es wurden im ganzen (mit und ohne Kampf) erzielt: für 248.900 Personen eine **Verkürzung der Arbeitszeit** um durchschnittlich 3½ Stunden wöchentlich,

Die Unterschätzung des kindlichen Spielens.

In das Meyersche Haus ist eine Familie mit jungen Kindern eingezogen. Meyers haben auch mehrere Kinder, die nur einige Jahre älter sind. Und nun ist es ganz natürlich, daß die jungen Neulinge viel mit den Meyerschen Kindern zusammen kommen, wenn die nicht gerade in der Schule sind. Aber es geschieht etwas Weiteres ganz Natürliches: die Meyerschen Kinder, die alle so zwischen 6 und 10 Jahren stehen, werden auf einmal wieder ganz närrisch aufs Spielen, da die jüngeren Neulinge, die noch nicht zur Schule gehen, noch leidenschaftliche Spielratten sind. Jeder Kinderfreund oder gar Kinderkenner hätte seine helle Freude daran haben können, zu sehen, mit welcher Innigkeit und welcher Lust sie sich dem Spiel mit den Jüngeren hingaben, nachdem sie durch sie wieder so stark angeregt worden waren.

Aber nun war da jemand, der mit sehr wenig Freude zusah, wie die „Alten" sich „verführen" ließen von den „Kleinen", wie die, die auf dem Wege der „Pflicht" wandeln sollten, plötzlich so arg fielen in die Sünde der Tändelei und der Zeitverschwendung. Und dieser jemand war merkwürdigerweise die Mutter der Meyerschen Kinder.

Merkwürdigerweise; denn gerade die Mutter, die nun sechs und sieben und neun und zehn Jahre mit ihren einzelnen Kindern zusammengewesen ist, die alle Neigungen, alle Triebe, alles Verlangen, alles Streben, alles seelische Erwachen und Wachsen und Werden ihrer Kinder mit erlebt hat, die ihre Kinder von Grund aus kennen wollte — die Mutter versteht nicht, warum ihre Kinder, ihre „alten" Kinder, denen sie nun schon längst den Unsinn und die Zwecklosigkeit des Spiels predigt, auf einmal wieder ganz toll aufs Spielen geworden sind, seit sie jeden Tag die jungen Neulinge mit unerschütterlicher Inbrunst und unerschütterlicher Lust spielen sehen. Sie ahnt gar nicht, welche Lustgefühle und welche Kräfte in dem Kinde drängen, wenn es gar so gern spielen möchte. Sie hat früher, als die Kinder kleiner waren, das Spielen ja ganz gern geduldet, weil ihr die Kinder dann weniger lästig waren und weil eben alle Kinder in der frühen Jugend nun einmal spielen. Aber jetzt, wo auch der Jüngste bald zur Schule gehen wird, jetzt ist diese Zeit der Kindertorheiten, des kindlichen Spiels doch zu Ende, meint sie. Sie kann es nicht begreifen, daß es anders sein könnte, und weil sies nicht begreifen kann, so kommt sie eines Tages, nachdem sie schon lange grollend von fern zugeschaut hat, mit Schelten und Prügel über die glücklichen Kinder und reißt sie feindselig ins Haus. Und in ernstlichem Zorn unter heftigen Strafandrohungen verwarnt sie sie, sich jemals wieder so ins Spielen mit den andern einzulassen. Was aber nach einigen Tagen furchtsamer Zurückhaltung nur zur Folge hat, daß sie heimlich und an versteckten Orten zum Spiel mit den Kleinen zusammen kommen, sobald sie dem Auge und der Zucht der Mutter entrinnen können.

Soll man nun dieser Frau Meyer nicht gram sein, daß sie wie ein böser unholder Geist in die lachende Freude ihrer Kinder hineingreift und Tränen, Erbitterung und Trauer über ihren eben noch klingenden, jauchzenden Jubel breitet? Man kann ihr nur solange gram sein, als man sie selber zu verstehen sich nicht bemüht. Dann aber kann man in ihr gut einen Durchschnittstypus der heutigen Mutter erkennen und verstehen.

Frau Meyer ist durchaus keine Rabenmutter, wenn sie auch reichlich oft ihre Kinder anfährt und ihnen mehr verbietet, als es für deren Jugendfrohsinn gut ist. Frau Meyer ist eine tüchtige, eine ungemein fleißige Frau. Sie kennt es nicht anders, als daß jeder Tag Mühe und Plage und Arbeit ist. Sie hat in ihrem Herzen **ein starres** Moralgesetz: die Pflicht, und sie kennt nur **einen** Lebenszweck: die Arbeit. Die bittere, notwendige, unaufschiebbare Arbeit. Und darum mein sie ihren Kindern die beste Erziehung zu geben, wenn sie sie recht frühzeitig an Pflicht und ernste Arbeit gewöhnt. Darum betrachtet sie das Spiel der schon zur Schule gehenden Kinder als eine freveihafte Tändelei, darum sucht sie ihnen den Spielteufel mit allem Eifer und allen Mitteln auszutreiben.

Und es gibt unzählige Mütter, die ebenso streng denken wie Frau Meyer. Und gerade unter den Müttern, deren Leben niemals etwas anderes gewesen ist als Mühe und Arbeit, gerade unter den armen proletarischen Müttern sitzen die überzeugten Feindinnen des kindlichen Spieles. Aber so gut man das aus ihrer eigenen Vergangenheit heraus begreifen mag — es ist durch keine Entschuldigung je hinwegzuleugnen, daß sie aus Unverstand ihre Kinder um ein großes Stück Lebensfrohsinn und Entwickelungsreichtum betrügen, wenn sie deren Spieldrang bekämpfen. Wo die bitterste Not selber die Kinder um das Ausleben im Spiel betrügt und sie dafür in die Fesseln unfreiwilliger Arbeit spannt, da mag die Mutter ganz schuldlos sein. Aber wo sie nur aus unverständiger Strenge die Spiellust der Kinder systematisch abtötet, da soll man ihr mit Menschen- und Engelzungen immer wieder predigen, daß das Spiel einfach Lebensbedingung jedes Kindes ist, und daß sie alles daran setzen sollte, ihnen diese Lebensbedingung gegen jede nicht **unbedingt notwendige** Einschränkung zu sichern. Daß sie aber nicht noch selber die Kinder um diese Lebensbedingung betrügen soll.

Aber warum so viel Aufhebens um das Spiel? Nun, und wenn kein anderer Grund für das Spiel spräche, als der, daß **alle** gesunden Kinder mit Lust und mit Ausdauer während ihrer ganzen Jugendperiode die verschiedensten Spiele treiben, so wäre der schon entscheidend. Was den Kindern so unerschöpflicher Lustquell ist, **muß** ihnen gut und notwendig sein. Aber die Wissenschaft weiß über diese Spielfreudigkeit noch mehr zu sagen. Doch davon ein andermal. H. M.

Breslauer Sommer-Theater.

Erstes Gastspiel Ferdinand Bonn.

„Kean"

oder „Genie und Leidenschaft". Von Alex. Dumas.

Jetzt haben also auch die Breslauer Gelegenheit gehabt, den vielgenannten Direktor des Berliner Theaters aus der Reichshauptstadt zu sehen. Weniger durch seine Kunst als Darsteller machte Herr Bonn in den letzten Jahren von sich reden, als vielmehr durch seine Tätigkeit als Theaterschriftsteller. Diese forderte die lebhafteste Kritik und oft den stärksten Spott heraus. Als Schauspieler langt Herr Bonn keineswegs an Josef Kainz heran, obgleich auch er in Wien ein wirkungsvoller Shakespeare-Darsteller war. Er nimmt es mit dieser seiner ureigensten Kunst nicht mehr sehr genau, seit er sich in das Lager der Bühnen-Schriftsteller geschlagen hat. Diese Beobachtung konnte man auch bei seinem „Kean" machen. Obgleich der Schauspieler Kean des älteren Dumas eine Figur so ganz auf Ferdinand Bonn zugeschnitten ist, so konnte seine Darstellung des Kean am Sonnabend doch kein tieferes Interesse erwecken. Dieser Bühnenheld aus der Biedermeierzeit ist für die heutige Zeit an sich schon etwas zu romantisch und Herr Bonn tat noch ein übriges und unterstrich in seiner Bearbeitung des Stückes noch dieser Richtung noch kräftiger. Das Publikum geleitete den Gast mit stürmischem Beifall aus und spendete ihm sogar schon am ersten Abende einen Riesenlorbeer. Das Gesamtspiel war recht gut. Einen prächtigen Humor entwickelte Herr Worms als Souffleur Salomon; der Prinz von Wales des Herrn Tantz und der Graf von Bonfelb des Herrn Dr. Landsberg waren ebenfalls anerkennenswerte Leistungen. Weniger befriedigten die weiblichen Partien. — Wie weit Herr Bonn als selbstschaffender Dramatiker Bedeutung hat, wird man heute in dem „berühmten" „Hund von Baskerville" beobachten können. S.

abgewehrt eine Verlängerung der Arbeitszeit für 3200 Personen um gleichfalls 3½ Stunden pro Woche; zusammen für 252.100 Personen 924.600 Stunden wöchentlich gerettet — ferner für 518.200 Personen eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 1,98 Mk. erreicht, für 15.250 eine Lohnverminderung verhindert um 2,41 Mk., zusammen für 528.450 Personen eine Mehr-Einnahme von wöchentlich 1.029.500 Mk.

Von diesen Erfolgen wurden viele durch Tarifverträge festgelegt. Insgesamt wurden abgeschlossen 2289 Tarifverträge für 272.000 Beteiligte, davon 783 für 94.200 nach voraufgegangener Arbeitseinstellung. 1906 waren es 2860 Tarifverträge für 317.500 Arbeiter.

Welch eine Summe von Organisationsarbeit, Opferwilligkeit und sorgsamer Taktik liegt in diesen Zahlen verborgen! Welch eine Kulturerrungenschaft bedeuten die mehr als 40 Millionen Stunden, die rund 50 Millionen Mark aufs Jahr, die damit den Arbeitern gewonnen wurden! Die größte Kulturleistung aber bedeutet die Erziehung zur Organisation und durch die Organisation selbst, durch die sich die Gewerkschaften als der Kern, das Knochengerüst der gesamten Arbeiterbewegung, bewähren.

Arbeiterbewegung.

Ueber einen schweren Krawall melden bürgerliche Blätter aus Nachterstedt: Auf der Grube Konkordia arbeiten zurzeit etwa hundert ausländische Arbeiter, meistens Galizier, die von einem Unternehmer angeworben sind und in seinem Lohne stehen. Sie sind in einer besonderen Kaserne untergebracht, in der ein Wirt für ihre Verpflegung zu sorgen hat. Angeblich wegen dieser Verpflegung, weil der Sohn des Wirtes zu viel angeschrieben hab, sollen die Arbeiter den Sohn des Wirtes bedroht haben. Inzwischen war der nicht anwesende Wirt nach Hause gekommen und nun hat sich die Wut der Arbeiter gegen diesen gerichtet. Der letztere verbarrikadierte die Kantine gegen die stürmenden Arbeiter. Schließlich griff der Wirt zum Revolver und schoß so oft zwischen die Menge, als er Kugeln im Revolver hatte. Ein Arbeiter ist erschossen worden, ein schwer Verletzter mußte nach Halberstadt ins Krankenhaus geschafft werden. Die Arbeiter sollen angeblich auch dem Jungen, den man die ganze Nacht in einer Kiste verborgen hielt, nach dem Leben getrachtet haben, weshalb die Kantine bewacht werden mußte. Der schwer verletzte Kantinenwirt ist nach Aschersleben ins Krankenhaus gebracht worden. Verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft in Halberstadt hat bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Tschechische Lohndrücker für das westfälische Kohlenrevier. Die „Frankfurter Zeitung" bringt die auffällige Meldung:

„In Bruch (Böhmen) und Umgegend kündigen die tschechischen Bergarbeiter in großer Zahl, um sich in das westfälische Kohlengebiet zu begeben. Im ganzen nordwestböhmischen Braunkohlenrevier scheinen Agenten tätig zu sein, welche die Arbeiter veranlassen, nach dem westfälischen Kohlengebiete überzusiedeln, wo sie höhere Löhne erhalten."

Die Fremden sollen offenbar als Sicherheitspersonal gegen etwaige Bewegungen der deutschen Arbeiter, ihre Lage etwas zu verbessern, dienen. An Arbeitskräften fehlt es — im gegenwärtigen Augenblick der Krise — nicht.

Ein Racheakt. In Minden ist nach neunwöchiger Dauer der Streik der Maler und Lackierer beendet worden, ohne den erhofften Erfolg zu bringen. Das Angebot von Arbeitswilligen war so groß, daß von den Streikenden die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen wurde. Trotzdem Arbeit genug vorhanden ist, wurden aber nur zwei Streikende wieder eingestellt. Die Streikenden erblicken darin einen Racheakt der Unternehmer und bitten, den Zuzug nach wie vor fernzuhalten.

Staatsanwalt vor! Der christlich-soziale Abgeordnete Behrens hatte in seiner Eigenschaft als Leiter eines Bergarbeiterverbandes Strafantrag gegen den Geheimbund der Zechenbesitzer gestellt, die Arbeitern einfach die Freizügigkeit nehmen. Die Staatsanwaltschaft hatte ein Einschreiten abgelehnt, weil Schuldige nicht zu ermitteln waren. Der freie Bergarbeiterverband hat nun, ebenso wie der christliche Verband, der Staatsanwaltschaft in Essen neues Material unterbreitet, und man wird abwarten müssen, ob die „objektivste Behörde der Welt" endlich einschreitet. Wenn es sich um Arbeiter handelt, die z. B. eines Streikvergehens bezichtigt werden, sind die Staatsanwälte stets sehr eifrig, wir hoffen, daß sie mit demselben Eifer gegen die das Gesetz mit Füßen tretenden Zechenherren vorgehen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Juli.

Geschichtskalender.

28. Juli.

1750 Johann Sebastian Bach, Komponist, in Leipzig †.
1794 Robespierre hingerichtet.
1804 Ludwig Feuerbach, Philosoph, in Landshut *.
1824 Alexander Dumas, der Jüngere, in Paris *.
1874 J. R. von Schweitzer †.

* **Lokalkrieg bei den Blockbrüdern.** Wir teilten schon während des Landtagswahlkampfes mehrere Fälle von konservativer Unverschämtheit gegenüber den Breslauer Liberalen und ihrem Reichstagsabgeordneten Pfundtner mit, die besonders in dem traulichen Kollegium, das sich um Herrn Dr. Nitschke und Herrn Justizrat Grützner gruppiert, ihre Pflegstätte haben und hin und wieder kleine Pestblasen an die Oberfläche der „Schlesischen Morgenzeitung" trieben. Lange hat sich der Freisinn die Püffe stillschweigend gefallen lassen, endlich aber wagt es die „Breslauer Zeitung" einmal, bescheiden aufzubegehren gegen die moralischen Mißhandlungen der einstigen Wahlkameraden. In welcher Weise das geschieht, mag nachstehend illustriert werden. Die „Bresl. Ztg." hebt also an:

Die Breslauer Reichstagswahl vom Jahre 1907 gehörte zu denjenigen, die damals am meisten Aufsehen erregten. Breslau-Ost und mehr noch Breslau-West galten als Hochburgen der Sozialdemokratie und schier uneinnehmbare Festungen dieser Partei. Dennoch aber gelang es auf Grund eines zwischen den Konservativen und der Freisinnigen Volkspartei abgeschlossenen Kompromisses unter Anspannung aller Kräfte, diese beiden Wahlkreise der Sozialdemokratie zu entreißen und in Breslau-Ost den freikonservativen Fürsten Hatzfeldt, Herzog zu Trachenberg, und in Breslau-West unseren Stadtschulrat, Geheimrat Dr. Pfundtner durchzubringen. Man hätte nun annehmen sollen, daß ein so wohlgelungenes Kompromiß die beteiligten Parteien auf beiden Seiten hätte zufriedenstellen müssen, ja, daß man hätte bestrebt sein sollen, die Möglichkeit einer gleichen Vereinbarung bei künftigem Anlaß mindestens offen zu lassen. Von freisinniger Seite ist denn auch der Friede gehalten worden, und zwar in dem Maße, daß wir auf alle die verschiedenen Anzapfungen, die bei mancherlei Anlässen verübt wurden, geschwiegen haben. Wir werden nun aber darauf aufmerksam gemacht, daß im Lager der Deutsch-Konservativen sich die Meinung allmählich immer fester setzt, als bedeuteten die Wahlen von 1907 nichts anderes als ein Opfer der Konservativen und ein Geschenk an die Freisinnigen. Es wird daher an der Zeit sein, den Tatbestand einmal nachdrücklich festzustellen und schon jetzt darauf hinzuweisen, bei wem die ausschließliche Schuld zu suchen sein wird, wenn nach den künftigen Reichstagswahlen Breslau im deutschen Reichstage wiederum durch zwei Sozialdemokraten vertreten sein wird.

Hier folgt nun eine eingehende Schilderung des verschämten Liebeswerbens von 1907, bei welchem die Freisinnigen (!) den Fürsten Hatzfeld als Kandidaten in Vorschlag gebracht haben und damit bei allen Parteien mit Ausnahme der — Konservativen Zustimmung fanden! Erst viel später wurde Herr Pfundtner aus der Taufe gehoben und wider eigenes Erwarten der Liberalen auch gewählt. Die „Bresl. Ztg." fährt fort:

Die freudige Ueberraschung über diesen günstigen Ausfall wurde in den nicht-sozialdemokratischen Kreisen überall geteilt, nur nicht von den Deutschkonservativen in Breslau. Das Märchen, als ob sie uns ein Geschenk gemacht hätten, begann schon am Tage der Wahl. Schon in der Meldung von dem Ausfall der Wahl, die dem Kaiser erstattet wurde, war eine Wendung gebraucht, als hätten nur die Konservativen und diese allein hier in Breslau den Sieg im Osten wie im Westen errungen. Und diese Legende wurde dann weiter fortgesponnen und tauchte in den Kreisen der Deutschkonservativen immer wieder und in immer bestimmterer Fassung auf. Als dann die Landtagswahlen herannrückten, stand es in den Kreisen der Freisinnigen Volkspartei fest, daß es der Loyalität nicht entsprechen würde, als Kandidaten Geheimrat Dr. Pfundtner von unserer Seite aufzustellen und den Konservativen damit einen Kandidaten entgegenzustellen, zu dessen Wahl in den Reichstag sie selbst mitgewirkt hatten. Auf der anderen Seite aber verlangte Herr Major a. D. Strosser mit der an sich sympathischen Naivität, die ihm eigen ist, ganz offen, daß dieselben Freisinnigen, die seine Kandidatur für den Reichstag mit einem stillen Lächeln als eine Unmöglichkeit abgewiesen hatten, ihn nun für den Landtag wählen müßten, damit er dort auch weiterhin das hohe Evangelium von der Wiedereinführung der Prügelstrafe und andere schöne Dinge verkünden könne. Und vollends jetzt bei dem Siegesfest, das die vereinten Klerikalen und Reaktionäre nach den Landtagswahlen gefeiert haben, hat man sich wiederum darüber beklagt, daß wir den Deutsch-Konservativen nicht bei den Landtagswahlen den gebührenden Dank für die letzten Reichstagswahlen abgestattet haben!

Aus der vorstehenden historischen Darstellung des Sachverhaltes ergibt es sich von selbst, wie lächerlich in jeglichem Betracht eine solche Forderung ist. Durch die Unterstützung der Freisinnigen haben die Konservativen ein bis dahin sozialdemokratisches Mandat erobert, das ihnen sonst absolut unzugänglich gewesen wäre, und zwar hat das Mandat erhalten der Flügel der Konservativen, der dieses Mandat mit seinem Kandidaten allein erobern konnte. Von „Dankbarkeit", zu der wir einseitig verpflichtet sein sollten, kann gar keine Rede sein; eher umgekehrt, denn unsere Aussichten standen bei Abschluß des Kompromisses schlechter als die der Konservativen, und darum war unser Entgegenkommen das größere. Aus dieser Tatsache ergibt sich aber zugleich auch, daß die Konservativ-Klerikalen es sind, die systematisch und schon jetzt darauf hinarbeiten, daß Breslau bei den künftigen Reichstagswahlen im Reichstage statt durch Männer wie Fürst Hatzfeldt und Geheimrat Dr. Pfundtner wiederum durch zwei Sozialdemokraten vertreten werde. Bei den Deutschkonservativen mag das nur Kurzsichtigkeit und fraktionswütige Verranntheit sein, was auf klerikaler Seite fraglos schlaue Berechnung ist. Denn Fürst Hatzfeldt und Doktor Pfundtner gehören zu dem verhaßten Block, die beiden Sozialdemokraten aber würden scharfe Gegner der Anti-Blockpolitik sein.

Oder glauben die Herren Deutschkonservativen etwa ernstlich, daß sie Breslau-Ost bei einer Reichstagswahl aus eigener Kraft mit Herrn Strosser erobern können? Das wäre der Gipfel politischer Urteilslosigkeit.

Nun halte man dem entgegen, daß die Konservativen den hiesigen Liberalen den Stuhl bereits in aller Form vor die Tür gesetzt und erklärt haben, daß sie nie wieder daran denken, dem „Judenfreisinn" ein solches „Opfer" zu bringen. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt obige Epistel den Charakter einer unverblümten Bettelei um Aufrechterhaltung des Blockbündnisses. Und das alles in dem Augenblicke, wo die Konservativen drauf und dran sind, dem Freisinn bei den Stadtverordnetenwahlen neue Zärtlichkeiten zu erweisen. Es muß sehr hilflos aussehen um die Sache eines Liberalismus, der sich besinnungslos seinem Gegner an den Hals wirft.

* **Maschinengewehrkompagnien für Schlesien und Posen.** Das Rüstungsfieber unserer Militaristen läßt nicht nach. Am 1. Oktober d. J. findet, wie die „N. Pol. Korresp." schreibt, innerhalb des deutschen Heeres, das bisher zwölf Maschinengewehrkompagnien probeweise eingeführt hat, eine Vermehrung dieser Waffe statt, und zwar werden in erster Linie die Grenzkorps bedacht werden. So kommen z. B. nach den Provinzen Posen und Schlesien Maschinengewehrkompagnien nach Ostrowo, Glogau, Breslau, Brieg und Gleiwitz. Es ist beabsichtigt, jedem Infanterie-Regiment eine Maschinengewehrkompagnie zu sechs Geschützen zuzuteilen.

* **Agrarische Vergleichungskunst.** Die auch von uns mitgeteilte Auslassung der Görlitzer Handelskammer über die verminderte Kaufkraft der Arbeiter hat natürlich nicht den Beifall der agrarischen „Deutschen Tageszeitung" gefunden. Sie führt nun zum Beweis dafür, daß die Arbeiter die gestiegenen Lebensmittelpreise recht wohl zahlen können, die Löhne an, die in Berlin im Baugewerbe und in Saarbrücken in der Grubenindustrie bezahlt werden. Von den Jammerlöhnen, die in der Lausitz üblich sind — und um diese handelt es sich in diesem Falle — hat das agrarische Blatt offenbar keine Ahnung.

* **Herzerfrischende Grobheit.** In dem von den Liberalen herausgegebenen „Nordhalbener Grenzboten" steht am 20. d. M. folgende Notiz:

„Es geht nichts über eine flotte Berichterstattung. In ihrer letzten Nummer vom 18. Juli berichtet die „Fränkische Presse", das Leiborgan für gehirnverfandete Stotterer und Trotteln im Frankenwald, über die liberalen Versammlungen in Rothenkirchen-Ludwigsstadt am 28. Juni! Den größten Teil dieses Artikels haben wir aber schon vor vierzehn Tagen in der

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Landschaftsmaler Professor Walter Leistikow, einer der Führer der Berliner Sezession, ist nach schwerer Erkrankung in einem Sanatorium außerhalb Berlins im Alter von 42 Jahren gestorben.

Wie wird die Welt untergehen? Um der Lösung dieser Frage etwas näher zu kommen, hat sich „Pearsons Magazine" an mehrere wissenschaftlich bedeutende Männer gewandt. Einer von ihnen, Sir Oliver Lodge, erklärt kurz und bündig, daß er das nicht wisse. Lord Avebury verweist den Fragesteller an die Astronomen, und obgleich er selbst nicht zu dieser Gattung gehört, glaubt er doch, daß die Erde in die Sonne fallen wird. Professor E. J. Garwood hält eine große Ueberschwemmung für möglich und erklärt sie folgendermaßen: Die Gestaltung der Erdoberfläche hängt von zwei Kräften ab, einmal von den Erdbeben, die die Erde schnell oder allmählich aufwühlen und erhöhen, zweitens bröckelt die Erdoberfläche fortwährend ab. Nun befindet sich die Erde bekanntlich in einem Zustande fortgesetzter Abkühlung. Wenn nun eines Tages die abgekühlte, erstarrte Erdschicht so dick sein wird, daß kein Wasser mehr hindurchdringen kann, dann wird weder Gebirgsbildung noch Erdbeben mehr stattfinden. Dagegen wird durch die fortdauernde Abbröckelung die Erdoberfläche sich immer mehr dem Meeresspiegel nähern und bei dieser fortgesetzten Abflachung kann die Erde allmählich bis zu einer Tiefe von etwa 30 Metern — nach Professor Garwoods Berechnung — unter das Wasser hinabsinken. Sehr interessant ist die Theorie des berühmten Physikers Sir William Ramsay. Er sucht die Ursache eines Erdunterganges nicht etwa in einem Naturvorgang, sondern er befürchtet, daß die Menschen schließlich infolge Ueberbevölkerung verhungern müssen. Sir William Huggins, der berühmte Astronom, vertritt die Ansicht, daß die Erde sowohl durch übermäßige Hitze als auch durch Kälte zugrunde gehen kann. Besonders wahrscheinlich scheint ihm der Zusammenstoß unserer Sonne mit einem anderen Gestirn.

Wenn wir, ungefragt, auch unsere Meinung in dieser wichtigen Angelegenheit zum besten geben dürfen, so geht sie dahin, daß von all den gelehrten Herren allein Sir Oliver Lodge die Frage völlig erschöpfend und unzweifelhaftig richtig beantwortet hat.

Aus aller Welt.

Sechzig Bergleute im brennenden Schacht. Eine qualvolle Nacht haben, wie uns London gemeldet wird, 60 Bergleute im englischen Kohlen-Revier ausgestanden. In dem Kohlenbergwerk Highouse in der Nähe von Auchinleck brach kurz vor Beginn der Nachtschicht im Kohlenflözraum in der Mitte der beiden Schächte Feuer aus. Die Flammen schlugen so hoch, daß sie 60 in einem tiefer gelegenen Stollen arbeitenden Bergmännern die Auffahrt versperrten. Alle wurden gezwungen, die ganze Nacht von der Außenwelt abgeschnitten, in der Tiefe zu verbringen. Das Feuer verursachte einen Schaden von fast einer halben Million Mark. Es gelang erst nach 22stündiger Anstrengung, des verheerenden Elements Herr zu werden. Bald wurde auch die Verbindung mit den eingeschlossenen Bergwerksarbeitern hergestellt, aber erst am darauffolgenden Nachmittag konnten die ersten Bergleute, die infolge der schlechten Luft halb ohnmächtig waren, zu tage gefördert werden. Eine dicht gedrängte Menschenschar umlagerte die Fördertürme, und als die Rettungswache mit den ersten Geretteten hochfuhr und der Führer der Kolonne in den Ruf ausbrach: „Alle gerettet"!, spielten sich rührende Szenen ab.

Der Wassereinbruch im Lötschbergtunnel. Der Aufseher Rina und zwei Arbeiter retteten am Sonnabend den dritten Arbeiter, der von den verunglückten 27 Arbeitern mit dem Leben davongekommen ist, aus dem Schlamm; er wurde leicht verwundet zutage gefördert. Die vorwärts dringenden Rettungsmannschaften stoßen noch immer auf einzelne menschliche Gliedmaßen. Der gerettete Arbeiter erzählte folgende Einzelheiten vor Eintritt der Katastrophe: Als die acht Sprengschüsse abgefeuert wurden, bemerkten, die Arbeiter, daß gelbliches Wasser aus den Bohrlöchern hereinsickerte. Der Chef der Mineure rief den Arbeitern zu: „Fliehet! Fliehet!" Aber der Mahnruf erfolgt zu spät, im Moment darauf gingen die Bohrschüsse los und gleich darauf drang das Wasser ein. Der Luftdruck löschte die Lampen der Arbeiter aus. Nur die Lampe des am weitesten rückwärts stehenden Arbeiters brannte weiter, und dieser konnte sich mit zwei Kameraden dadurch retten, daß der Wasser- und Schlammstrom sie rückwärts trieb. Die Räumungsarbeiten verlangen große Vorsicht, da zwei Dynamitlager zerstört und zerstreut wurden. Mehrere Dynamitpatronen sind bei den Aufräumungsarbeiten bereits im Geröll gefunden worden.

Der Stollen ist bis über 1000 Meter weit freigelegt worden. 500 Meter kann man kriechend weiter vordringen. Ueber 1100 Meter weit, vom Kilometerstein 1,50 bis 2,67 ist der Tunnel völlig verstopft. Viele italienische Arbeiter rüsten zur Abreise, da die Tunnelarbeiten auf Wochen hinaus eingestellt werden müssen. Die Rettungskolonne zur Bergung der Verunglückten besteht aus 200 Mann. In der Nacht zum Sonntag wurde ein neuer Einbruch befürchtet, und die Rettungsmannschaft weigerte sich, weiter zu arbeiten. Die Arbeit wurde jedoch wieder aufgenommen und befindet sich in vollem Gange.

Die roten Grisetten. Den Schutzleuten in Paris war es seit einigen Tagen aufgefallen, daß die „galanten Damen", die in der Nähe der Bahnhöfe promenieren, sich ganz in Rot kleideten. Die liebenswürdigen jungen Mädchen erschienen vollständig in roter „Aufmachung". Ein prachtvoller roter Mantel deckte eine rote Robe, und auf den wohlfrisierten Köpfen saß ein roter Hut. Die Beamten forschten näher nach, und schließlich stellte es sich heraus, daß die roten Grisetten mit einer Bande von Kollidieben in Verbindung standen. Die Diebe hatten vom Westbahnhof große Ballen roten Tuches gestohlen und für einen fabelhaft niedrigen Preis an die Grisetten verkauft. Infolgedessen mußten die „Roten" und die Diebe ins Gefängnis wandern.

Aus den Bergen. Die Leichen der beiden vom Wetterhorn abgestürzten Touristen, des Eisenbahnsekretärs Grimmeisen aus Ludwigshafen und des Prokuristen Holder aus Annweiler (Pfalz) sind zerschmettert auf dem Krimmengletscher aufgefunden worden. Beide hatten ohne Führer, in Gesellschaft von drei Berlinern und zwei Engländern, den Abstieg durch das verschneite Couloir nach dem Gleckstein versucht. Dabei glitt der an der Spitze gehende Grimmeisen auf einem Stein aus und riß im Fallen den mit ihm angeseilten Holder mit. Die übrigen kehrten um nach Sattel und stiegen über die Doffenhütten nach Rosenlani-Bad ab.

Seit siebzehn Jahren Millionär, ohne es zu wissen. Einem Kaffeehauskellner Auguste Goldschmidt in Versailles sind dieser Tage ganz unverhofft drei Millionen Francs in den Schoß gefallen. Goldschmidt ist seit Jahren Kellner, und seine Einkünfte waren sehr gering. Da sein Geld nicht ausreichte, um die Familie und die alte Mutter, die bei ihm wohnte, zu unterhalten, verfertigte die Frau des Kellners Kränze und Kronen aus bunten Glasperlen zum Schmuck der Gräber. Unlängst mußte sich Goldschmidt auf einige Tage in einer geschäftlichen Angelegenheit nach Lyon begeben. Hier erfuhr er durch einen Zufall, daß er seit siebzehn Jahren von einem Notar in Lyon gesucht werde, um eine Erbschaft von drei Millionen Francs in Empfang zu nehmen. Der Erblasser ist ein Onkel des Kellners, der keine Kinder und weitere Erben hat. Der Onkel ging im Jahre 1829 als Soldat nach dem Senegal und starb im Jahre 1891. Er hatte während dieser Zeit die Kleinigkeit von drei Millionen Francs gespart, die nun, siebzehn Jahre nach seinem Tode, dem einzigen Erben, Auguste Goldschmidt, ausgehändigt worden sind. Der glückliche Erbe will sich aber, weil er sich an ihn und

sozialdemokratischen „Volkstribüne“ gelesen. Glasbläserstilistik, vermischt mit den Ergüssen einer haßerfüllten Pfaffenseele: man findet so was nur in den sogenannten katholischen Zeitungen. Und sagt man solchen Blättern auf den Kopf, daß sie rückständig bis auf die Knochen sind, dann heult die Meute wie arretierte Derwische und alle Donnerwetter schlagen auf einen los. In jedem Kaff findet sich so ein vermaledeiter Eselskopf, der für den erbärmlichen, infamen Wisch hausteren humpelt. Und in jedem Kaff gibt es Schwachsinnige, Kilkröpfige, Doldi, Tappschädel, Hysterische, Mondsüchtige, Wasserköpfige, Gehirn-Brüchige, -Schwülstige, -Schwündige, Wechselbälge und Veitstangbehaftete — und aus dieser Auslese rekrutiert sich der Leserkreis der Zentrumspresse“.

Es handelt sich um ein liberales Blatt — sollte Herr Oehlle seine Ferien in Bayern verleben? Da die „Morgenzeitung“ gerade ein kräftiges Wörtlein aus dem Konsumgenossenschaftsblatt abdruckt und die „Freis. Ztg.“ alte Kanonen aus der „Leipziger Volksztg.“ mit frisch aufpolierter Entrüstung in Leitartikeln verarbeitet, ist obiges Zitat durchaus zeitgemäß.

* **Neuer Tarifvertrag.** Zwischen dem Transportarbeiter-Verband und der Firma Speck & Säring (Sinalco-Bilsbrause) ist für die in ihrem hiesigen Betriebe beschäftigten Kutscher, Füller und Arbeiter folgender Lohn- und Arbeitsvertrag abgeschlossen worden:

Die Arbeitszeit der Kutscher beginnt um 5½ Uhr morgens, die der Füller und Arbeiter um 6 Uhr morgens und endet um 6 Uhr abends bei ½stündiger Frühstücks-, 1½ stündiger Mittags- und ½stündiger Vesperpause.

Der Lohn der Kutscher beträgt 19 Mk. pro Woche und 7½ Pfg. Tantieme pro 25 verkaufte Flaschen. Die bisher gezahlte Provision für Verkauf von Likören bleibt bestehen. Der Lohn der Füller beträgt im Akkord 1,75 Mk. pro 1000 Flaschen. Bei Ueberstunden 2 Mk. für 1000 Flaschen. Der Lohn der Füller beträgt im Stundenlohn 35 Pfg. bei gewöhnlicher Tagearbeit, beim Füllen dagegen 40 Pfg. pro Stunde. Bei Ueberstunden 10 Pfg. pro Stunde Zuschlag zu den festgesetzten Stundenlöhnen. Der Lohn der Arbeiter beträgt 30 Pfg. pro Stunde, bei Ueberstunden 10 Pfg. mehr.

Alljährlich haben die Angestellten zwei Vertrauensleute zu wählen, an welche alle Wünsche und Beschwerden zu richten sind, welche dieselben der Geschäftsleitung unterbreiten. Die Angestellten haben uneingeschränktes Koalitionsrecht. Der Vertrag gilt vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1910. Bei Neueinstellungen wird der Arbeitsnachweis des Transportarbeiter-Verbandes benutzt.

Dieser Vertrag bedeutet für die Angestellten eine Lohnerhöhung von 3—8 Mk. pro Woche. Möge der Erfolg ein Anlaß sein für die Kollegen in den übrigen Betrieben dieser Branche, sich zu organisieren, dann werden auch sie zu Tarifverträgen gelangen.

* **Bloß eine Backpfeife.** Zu unserem Bericht über die Klage eines Reisenden gegen die Firma Lerche u. Wachtel, die vor dem Kaufmannsgericht schwebt, sendet uns Herr Fritz Wachtel folgende Berichtigung:

> Es ist unwahr, daß ich dem Reisenden Kruttwin, als dieser nach Beendigung des Termins vor dem Kaufmannsgericht die Treppe hinunterging, hinterrücks einen so schweren Schlag auf den Kopf versetzt habe, daß er demzufolge sechzehn Tage im St. Josephs-Krankenhaus habe zubringen müssen. Wahr ist, daß mich Herr Trutwin nach dem Termine am 29. Juni schon auf der Treppe des Gerichtsgebäudes und auch noch auf der Straße dadurch belästigte, daß er in augenfälliger Weise hinter mir herging und grobe Beleidigungen gegen meine Person und die Firma Lerche u. Wachtel ausstieß, daß er sich trotz mehrfacher Aufforderung von mir nicht entfernte, und daß ich mich infolgedessen veranlaßt sah, Herrn Trutwin einen Backenstreich zu versetzen. Da sich Herr Trutwin im Laufe dieses Jahres schon mehrfach aus Gründen, die hier nicht weiter interessieren, krankheitshalber im St. Josephs-Krankenhaus und im Barmherzigen Brüder-Kloster aufhalten mußte, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sein letzter Aufenthalt im Josephs-Stift auf dieselbe Ursache, nicht aber auf den von mir erhaltenen Backenstreich zurückgeht.

Zur Aufklärung des Sachverhalts sei bemerkt, daß sich die Provisionsforderung des Herrn Trutwin nicht auf 69.10 Mk., sondern nur auf 5.20 Mk. belief, daß sie aber auch in dieser Höhe unbegründet war, weil uns gegen Herrn Trutwin eine Gegenforderung von 72 Mk. ausgezahltem Vorschuß zusteht. Dem zweiten Termine, welcher am 22. d. Mts. stattfand, bin ich nicht etwa mit Absicht ferngeblieben, sondern ich bin nur einige Minuten zu spät an Gerichtsstelle eingetroffen, sodaß inzwischen Versäumnisurteil ergangen war. Gegen dieses ist bereits Einspruch eingelegt worden.

Unser Bericht enthielt nur, was vor dem Kaufmanns-Gericht tatsächlich vorgebracht worden ist, und da die Firma gegen das erlassene Versäumnisurteil Einspruch erhoben hat, werden wir ja in die Lage kommen, über die demnächst stattfindende Verhandlung noch näher berichten zu können.

* **Das Wohlwollen der kaufmännischen Prinzipale nach 22jähriger Dienstzeit.** Der Handlungsgehilfe Riedel war in der Garderobenhandlung von Janower 22 Jahre tätig. Da er sich durch die Tätigkeit angestrengt fühlte, ersuchte er im letzten Jahre — vorher hatte er es nie getan — um einen dreiwöchentlichen Urlaub. Ein Verlangen, das wohl jedermann für gerechtfertigt ansehen wird. Nur die Firma hatte dieses Einsehen nicht. Der Urlaub wurde dem Riedel verweigert. Er blieb trotzdem weg, reichte dem Chef aber ein ärztliches Attest ein, wonach ihm bescheinigt wird, daß er angestrengt und erholungsbedürftig sei. Nach drei Wochen kehrte er ins Geschäft zurück. Bei der Gehaltszahlung zog ihm der Chef den Gehalt für 3 Wochen mit 191 Mk. ab. Wegen dieser Summe klagte der Handlungsgehilfe beim Kaufmannsgericht. Der Beklagte wollte die Forderung nicht anerkennen, er zweifelte daß Kläger arbeitsunfähig gewesen sei, er vermutete vielmehr, daß er, da er sich selbständig machen wolle, die Zeit des Urlaubs dazu benutzen wollte, um sich auszuruhen oder seine Dispositionen für sein eigenes Geschäft zu treffen. Dafür brauchte der Chef aber keinen Gehalt zu zahlen.

Der Vorsitzende bemerkte, es sei doch kein unbilliges Verlangen von einem Angestellten, nach 22jähriger Tätigkeit Urlaub zu beanspruchen. Das hätte dem Kläger doch nicht verwehrt werden sollen. Wenn der Beklagte aber darauf besteht, daß Kläger nicht arbeitsunfähig gewesen sei, dann müsse der betreffende Arzt als Zeuge vernommen werden. — Der Beklagte zog es vor, sich zu vergleichen, er zahlte dem Kläger eine Abfindung von 130 Mark. Im Interesse der Sache wäre eine Entscheidung wünschenswert gewesen.

Auf das bei der Beratung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe von den Herren Mugdan und Ehrlich so oft betonte „Wohlwollen“ der Prinzipale gegenüber ihren Angestellten wirft die Verhandlung ein bezeichnendes Licht.

* **Die Schwindeleien der Schweidnitz-Neisser Wach- und Schließgesellschaft.** In der Sitzung des Gewerbegerichts vom 24. d. Mts. wurden die Klagen von fünf vom Direktor Sonneberger angestellten Kontrolleuren weiter verhandelt. Im ersten Termin erging gegen den Beklagten ein Versäumnisurteil. Die von den Klägern als angebliche „Geschäftsanteile“ dem Kaufmann Sonneberger anvertrauten Gelder betragen 400 bis 2750 Mark. Sonneberger nahm ebensoviel, als der Angestellte hatte. Ein Angestellter wollte nur 2000 Mark zahlen, er übergab aber an Sonneberger Wertpapiere in Höhe von 2500 Mark, wovon er 500 Mark zurück haben wollte. Er wartet vergeblich auf die Rücksendung. Sonneberger, der als der erste Termin stattfand, noch auf freiem Fuße sich befand, wandte folgenden Trick an, um die Geprellten von weiteren Schritten abzuhalten. Er schrieb ihnen, sie sollten zu ihm kommen, er wolle sich mit ihren „einigen“. Die Leute liefen froher Hoffnung zu ihm. Sonneberger redete ihnen vor, man solle ihm nur Zeit lassen, im Oktober werde jeder sein Geld erhalten. Sie sollen nur einen Revers unterschreiben, daß das Geld erst drei Monate nach Dienstaustritt zurückzuzahlen sei. Und die biederen Provinzler taten ihm auch den Gefallen. Zwei von den Klägern zogen infolge der Unterschrift ihre Klagen zurück, die anderen aber erklärten, Sonneberger habe ihnen falsche Vorspiegelungen gemacht; sie brauchten sich an ihre Unterschrift nicht zu binden und verlangten die Verurteilung, die auch erfolgt ist, denn Sonneberger war im Termin nicht erschienen; er befindet sich in Untersuchungshaft. Die Betreffenden sind sehr zu bedauern, daß sie in die Hände eines Schwindlers geraten sind, aber sie haben doch gar zu unvorsichtig und leichtfertig gehandelt. In Neisse sind zwei bis drei Schließer und zwei Kontrolleure und die müssen tausende von Mark Kaution zahlen.

* **Die 18 Kinder-Ferienkolonien,** die das Komitee für Kinder-Ferienkolonien in diesem Jahre ausgesendet hat, werden Mittwoch, den 29. d. M., Nachmittags, wieder in Breslau eintreffen. Donnerstag, den 30. d. M., Vormittags 10 Uhr, findet in der Jahn-Turnhalle die Entlassung der Kolonien statt.

* **Die beiden letzten Fahrten des Ballons „Schlesien“** haben bemerkenswerte Ergebnisse gebracht. Am Sonntag, den 19. Juli landete der Ballon nach 9½stündiger Fahrt, nachdem er 290 Kilometer teilweise mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde durchflogen hatte, und eine Maximalhöhe von 3340 Meter erreicht war, glatt in der Nähe in Königsberg in der Neumark. Die wundervolle Fahrt am Donnerstag, deren Reize vor allem durch die wechselnde Bevölkerung erhöht wurden, endete mit glatter Landung um 3 Uhr 20 Min. Nachmittag bei Brünn in Mähren. Es wurden 3900 Meter Höhe erreicht. Für die heute beginnende Woche sind drei Aufstiege geplant. Am heutigen Montag früh 8¾ Uhr findet eine Sportfahrt statt. Mit zwei weiteren Aufstiegen will sich der Verein an den Arbeiten der „wissenschaftlichen aeronautischen Woche“ beteiligen, aus deren Anlaß in der ganzen Welt — unter anderem auch von den großen afrikanischen Seen, von Samoa, von den Azoren sowie von zahlreichen Schiffen aus — Ballons und Drachen die Verhältnisse der höheren Luftschichten untersuchen sollen.

Um 10 Uhr Vormittags flog der Ballon, von unserer Redaktion aus sichtbar, in westlicher Richtung langsam davon.

* **An die Leser der „Volkswacht“.** Dem größten Teil der heutigen Provinzauflage liegt ein vom deutschen Metallarbeiter-Verband herausgegebenes Flugblatt beiliegt: „Für Wohlfahrt und Freiheit“ bei.

An die Leser der „Volkswacht“ soweit sie Metallarbeiter und der gewerkschaftlichen Organisation noch nicht angehören, richten wir die dringende Bitte, das Flugblatt aufmerksam zu lesen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen, der Organisation beizutreten.

Die übrigen Leser der „Volkswacht“ bitten wir hiermit, falls sie dazu Gelegenheit haben, dieses Flugblatt an ihnen bekannte Metallarbeiter, die weder der Organisation angehören noch Leser der „Volkswacht“ sind, weitergegeben.

Die Bezirksleitung des Metallarbeiter-Verbandes, 2. Bezirk.
Friedrich Schlegel, Breslau, Hubenstraße 51.

* **Das nahende Hochwasser.** Aus den Gebieten der Nebenflüsse der Oder sind von neuem große Niederschläge gemeldet worden. Die Hotzenplotz war infolge dieser Niederschläge in Deutsch-Rasselwitz nicht unbedeutend gestiegen.

In Breslau am Unterpegel ist die Oder jetzt um weitere 24 cm gestiegen und steigt weiter. Der Höchststand dürfte, da die zweite, jetzt in Cosel befindliche Hochwasserwelle die erste hier verstärken wird, in zwei Tagen eintreten. Die Zedlitzer Chaussee ist noch trocken, auch die Morgenauer Wiesen und die Hollandwiesen sind vorläufig noch nicht überflutet. In Ratibor ist die zweite Hochwasserwelle noch 20 Zentimeter höher als die erste.

Durch das weitere Steigen der Oder ist, wie die „Schles. Ztg.“, auch der im Bau begriffene Oderkanal bei Brieg in Gefahr geraten. Da nämlich die Schachtarbeiten am Ausgangstor des Kanals bis in die Nähe der Oder fortgeschritten sind, so drang das Hochwasser in das Kanalbett ein und drohte, großen Schaden anzurichten. Daher wurde in der Nacht von Freitag zu Sonnabend militärische Hilfe erbeten, die auch bereitwillig gewährt wurde. Die Soldaten sicherten in harter Nachtarbeit mit gefüllten Sandsäcken die gefährdete Stelle, sodaß Sonnabend früh die Gefahr als überwunden gelten konnte. Da aber ferner mit einer Ueberflutung der Aue gerechnet werden muß, über die während des Kanalbaues der gesamte Verkehr mit den Dörfern auf der rechten Oderuferseite geleitet wird, so blieb nichts übrig, als auch hier um militärische Hilfe zu ersuchen, um einen Notweg von der dritten abgebrochenen Flutbrücke zur ersten fertiggestellten Kanalbrücke zu legen. 300 Soldaten arbeiten seit Freitag an der Fertigstellung dieses Weges ununterbrochen. Die Garbendorfer Wiesen stehen schon unter Wasser. Die Oder steigt noch immer und hat Abends am Unterpegel eine Höhe von 5,90 Meter erreicht.

* **Wieder ein Bootsunfall auf der Oder.** Als Sonntag früh ein mit zwei Ruderern besetztes Boot einer hiesigen Rudersportgesellschaft in der Nähe von Rebitz stromaufwärts fuhr, wurde dasselbe von den großen Wellen des Passagierdampfers „Kronprinz“ zum Kentern gebracht. Die beiden Insassen fielen ins Wasser, wurden aber von dem Rebitzer Fährmeister, der übrigens erst in voriger Woche einem gekenterten Segelboot zu Hilfe kam, gerettet, in seinen Kahn aufgenommen und an das Ufer gebracht. Ebenso wurde das Boot, dem ein Rollsitz abhanden gekommen war, in Sicherheit gebracht. Kurze Zeit darauf traten die beiden Ruderer wieder in ihrem Boot die Rückfahrt nach Breslau an.

* **Ein rabiates Familien-Oberhaupt.** Am Sonnabend wurde ein Mann verhaftet, der früher Kleine Scheitnigerstraße wohnte, aber als gewohnheitsmäßiger Trinker, skandalsüchtiger Mann und Mißhandler seiner Frau berüchtigt war. Er wurde deshalb aus der Wohnung gesetzt und seine Frau trennte sich von ihm und mietete für sich selbst eine andere Wohnung. Der Mann kam aber in diese, belästigte seine Frau und hatte, nachdem er genügend Lärm gemacht, sich zu Bett begeben. Die Frau holte die Polizei und ließ ihren unverschämten und gewalttätigen Ehemann abführen.

† **Wüste Szene.** Der Polizeibericht meldet: Verhaftet wurde am 24. d. M. ein Schlosser, der auf der Anderssenstraße skandalierte und einen Menschenauflauf verursachte. Einem Schutzmann machte er falsche Angaben über Name und Wohnung, und als dieser ihn zur Wache führen wollte, leistete er Widerstand, griff ihn an, packte ihn am Halse und warf ihn zur Erde. Der Schutzmann griff zur Waffe und versetzte dem Angreifer einige Hiebe über die Schulter, ohne ihn zu verletzen. Nur mit Hilfe von zwei Zivilpersonen gelang es, den Unbändigen in Haft zu bringen.

† **Feuer.** In der Haase'schen Brauerei an der Ohlauer Chaussee fiel am Sonnabend in der Mittagsstunde ein Kessel mit Teer beim Kochen um und geriet in Brand. Vor Eintreffen der Feuerwehr war der Brand durch das Personal gelöscht worden.

---

rüstig fühlt, noch nicht zur Ruhe setzen, sondern ein großes Café in Paris pachten.

Rauflustige „Säuglinge der Wissenschaft“. Vor der Strafkammer in Göttingen spielte sich am Donnerstag ein Prozeß ab, der ein grelles Schlaglicht auf das Tun und Treiben der studierenden Jugend warf. Bei einer Kneiperei hielt in später Nachtstunde ein Bergreferendar eine Rede, in deren Verlauf ihn ein Student der Bergakademie Clausthal unterbrach. Der Redner verbat sich den Zwischenruf und die Folge war eine Forderung zum Duell. Diese Frage mußte erst einem „Ehrengericht“ unterbreitet werden, in welchem aber die berufenen Bergbeamten nicht mit Studenten zusammensitzen wollten. Diese Weigerung zeitigte weitere Duellforderungen — insgesamt nicht weniger als 64. Vor der Strafkammer in Göttingen standen deshalb 20 Bergstudenten, 1 Bergreferendar und 1 Bergassessor unter Anklage wegen Herausforderung zum Zweikampf. Der Referendar erhielt 18 Tage, die „Säuglinge der Wissenschaft“ 1 Woche — 25 Tage Festungshaft. — Hätten Arbeiter solche Rauflust gezeigt, dann hätte die Scharfmacherpresse gewiß nicht gezögert, für Verabreichung ungebrannter Asche einzutreten. Aber Studenten — ja Bauer, das ist was anderes!

Das Drama in der Schaubude. Eine empfindliche Strafe hat der Stadtverordnete Hausner in Köthen erlitten. Wie aus Halle an der Saale gemeldet wird, wurde Hausner zu zwei Monaten Gefängnis und der Stadtverordnete Korner zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil sie verbreitet hatten, der Köthener Bürgermeister K. habe Nachts zu einer Dame eindringen wollen. Hausner hatte das angebliche Abenteuer des Bürgermeisters „dramatisiert“ und in Brunnenfeld in einer Schaubude aufführen lassen.

2888 gefälschte Wechsel. Wegen umfangreicher Wechselfälschungen wurde der 25jährige Holzhändler Winkler in Löbau von der Strafkammer in Bautzen unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hat in der Zeit vom Jahre 1898 bis Herbst 1907 in Löbau nicht weniger als 2888 Wechsel gefälscht, von denen er 2666 pünktlich einlöste. An der Einlösung der restierenden 222 wurde er durch die Entdeckung seiner Straftaten gehindert.

Die Juwelen des Papstes. Seitdem die katholische Kirche in Frankreich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, herrscht in den Kassen des Vatikans nicht mehr der Ueberfluß von ehedem. Der Schatzmeister des Vatikans muß sogar oftmals alle Reserven heranziehen, um den Ansprüchen derer gerecht zu werden, die den Geldbeutel der katholischen Zentralregierung in Anspruch nehmen. Jetzt hat Pius X. angeordnet, daß alle Juwelen, die die Schatzkammer des Vatikans aufzuweisen hat, verkauft werden sollen mit Ausnahme der Edelsteine, mit denen sich besondere historische Erinnerungen verknüpfen. Die für die Juwelen erzielten Summen sollen für den Dienst der Kirche, speziell zur Aufrechterhaltung des Kirchendienstes in Frankreich, Verwendung finden. Man nimmt an, daß die Steine im Verkauf ungefähr drei Millionen Franks bringen werden.

Der Durst der deutschen Turner. Ueber den Getränkekonsum auf dem Frankfurter Festplatz macht die „Frkf. Ztg.“ folgende Angaben: Die Erwartungen der Brauereien wurden durch den tatsächlichen Absatz weit übertroffen. Es verzapften bis Mittwoch Abend: Binding 746 Hektoliter, Henniger 495, Stern-Kempff 468, Bürgerbräu 406, Röderberg-Brauerei 404, der Ausschank des Kaiserkellers (Münchener und Pilsener zusammen) 455 Hektoliter. Die Kantine verzapfte 228 Hektoliter. Zusammengerechnet beträgt der Konsum ungefähr 3200 Hektoliter. Die Abgabe, die davon an den Festausschuß zu entrichten ist, beläuft sich auf rund 75,000 Mk. Sie übersteigt also den Abgabenvorschuß von 40,000 Mk., zu dem sich die Brauereien vorher verstanden hatten. Apfelwein wurde ausgeschenkt: Rothschild-Adam Rackles 137, Freyeisen-Georg Rackles 179, Hofmann-C. Goll 141 Hektoliter, zusammen 559 Hektoliter. Die Abgabe dafür 5600 Mk.

Wenn eine Siebzigjährige Zigarren raucht . . . In einer kleinen und bescheidenen Wohnung des Boulevard Belleville in Paris wohnte die siebzig Jahre alte Witwe Fournier, die von einer sehr kleinen Pension ihren Lebensunterhalt bestritt. Die Alte gönnte sich bei dem kargen Einkommen kaum die notwendigsten Mahlzeiten, aber sie fröhnte bis ins hohe Alter dem Nikotingenuß. Sie rauchte Pfeife und Zigaretten, am liebsten jedoch Zigarren. Dieser Tage bemerkten Flurnachbarn dicken Rauch aus der Tür der Witwe dringen. Man öffnete mit Gewalt die Wohnung und fand das ganze Zimmer verqualmt. Die Alte war beim Rauchen einer Zigarre eingeschlafen und hatte den „Glimmstengel“ fallen lassen, der die Vorhänge und Gardinen in Brand gesetzt hatte. Das kleine Feuer im Zimmer war zwar bald gelöscht, die Alte hatte aber bereits den Erstickungstod erlitten.

Vom Baum zum Zeitungsblatt. Eine Papierfabrik hat es ausprobiert, wie schnell ein Baum sich in ein Papierblatt resp. in ein gedrucktes Zeitungsblatt verwandeln läßt. Um 7 Uhr 30 Minuten wurden in Gegenwart eines Notars drei Bäume gefällt, nach der Fabrik gebracht, wo sie in zwölf Zoll lange Stücke geschnitten wurden. Bereits um 9 Uhr 34 Minuten war aus diesem Holz Papier geworden, d. h. die ganze Herstellung hat nicht mehr als 2 Stunden und 4 Minuten beansprucht. Aber noch war das Holz erst nur ein Bogen, noch nicht ein Zeitungsblatt geworden. Das so fix hergestellte Papier wurde nunmehr nach der zwei Kilometer entfernten Druckerei gebracht, und um 10 Uhr war das Blatt fertig. Sonach hat die Verwandlung eines lebenden Baumes in ein Zeitungsblatt genau 2 Stunden und 30 Minuten gedauert. Wären nicht einige zeitraubende Zwischenfälle vorgekommen, dann hätte man noch 20 Minuten eher fertig sein können.

Kleine Chronik. Die 21jährige Marie Uhl in **Wien,** die als Telephonistin bei der Post angestellt war, hat sich im Krankenbett mit einem langen Küchenmesser in die Herzgegend gestochen und ist sofort tot geblieben. Sie war seit neun Tagen am gastrischen Fieber erkrankt und klagte gestern über besonders starke Schmerzen. Die Mutter ließ den Arzt holen und erwartete ihn am Haustor. Die Kranke schlich inzwischen in die anstoßende Küche, holte ein scharf geschliffenes Küchenmesser und stieß es sich auf dem Bettrand sitzend mit voller Wucht in die Brust. — Wieder hat eine furchtbare Ueberschwemmung eine türkische Ortschaft heimgesucht. Aehnlich wie kürzlich Tokat in Armenien wurde jetzt Sungarly im Wilaiet Angora von Regenfluten verheert. 190 Häuser sind vom Wasser fortgerissen worden. Zahlreiche Menschen sind tödlich verunglückt. Auch viel Herdenvieh ist zugrunde gegangen. — Das Kinematographentheater „Le royal Bio“ in **Ludwigshafen,** Inhaber Hirdt aus Dresden, das am Sonnabend seine erste Vorstellung gab, ist gegen 11 Uhr abgebrannt. Ursache des Feuers ist wahrscheinlich Entzündung eines Films. Der Schaden beläuft sich auf ca. 25.000 Mk. Das Publikum bewahrte zum Glück vollste Ruhe und entfernte sich schnell aus dem Bau. — Bei den Renovierungsarbeiten im Innern der Thomaskirche in **Berlin** brach ein Gerüst zusammen und der darauf befindliche Arbeiter Nier stürzte 20 Meter in die Tiefe. Mit gebrochenem Kreuz wurde der Verunglückte nach dem Krankenhause gebracht.

Literatur.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 43. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Schlagen und Vertragen. — Offener Brief an Jean Jaurès. Von Rosa Luxemburg. — Die weltpolitische Lage. Von M. Beer. — Gewerkschaftliche Illusionen. Von Parvus. Verelendung und Zusammenbruch. Von K. Kautsky (Schluß.) — Zur Organisation der Jugend. Von Max Frankenthal (Hamburg). — Noch ein Wort zur Ausbildung der Arbeitersekretäre. Von Richard Schiller (Breslau). — Ein Netz. Von Rudolf Krafft. — Literarische Rundschau: Dr. Ludwig Bräutigam, Professor, ein moderner Pädagoge. Meinungen. Von Ph. Dr. Konrad Guenther, Vom Urtier zum Menschen. Von ew. — Zeitschriftenschau.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Aus Schlesien und Posen.

Wahlkreis Schweidnitz-Striegau-Freiburg.

Sonntag, den 9. August, Vormittags 11 Uhr, im Gasthof zum „Fürst Bismarck" in Striegau:

Kreis-Konferenz.

Tagesordnung:

1. Unser Wirken in der Gemeindevertretung.
2. Bericht der Kreisleitung und der Delegierten.
3. Agitation und Organisation.
4. Parteitag.
5. Anträge und Verschiedenes.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung sind alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Wahlkreises hiermit eingeladen.

Die einzelnen Wahlvereine haben, soweit dies noch nicht geschehen ist, ihre Delegierten zu wählen, damit jeder Wahlverein auf der Konferenz vertreten ist.

Die Kreisleitung.
J. A.: Paul Langer, Vorsitzender.

Hirsch-Dunckersche Kampfesweise.

„Neue Besen kehren gut!" so dachten die Saganer Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinler, als sie sich Herrn Müller, Generalratsmitglied des Gewerkvereins der Stuhl-Textilarbeiter aus Spremberg zu einer Versammlung kommen ließen. Er wollte in jener Versammlung, welche am 18. Juli stattfand, über: „Die jetzige Lage der Textilindustrie und die Verhältnisse der Saganer Textilarbeiterschaft, sowie die Stellung der verschiedenen Arbeiterorganisationen dazu" sprechen. Zu diesem Thema sprach er keine zehn Minuten, dagegen wetterte er 1½ Stunden auf die freien Gewerkschaften und die Leiter des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Nach ihm kam unser Kollege Geschäftsführer Hopfe-Forst zum Wort, der in einstündiger Rede diese noble Kampfesweise beleuchtete. Herr Frost aus Forst vom Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein leistete sich hierauf ebenfalls ein erkleckliches im Schimpfen. Gegen 12 Uhr Nachts nahm der Dauerredner Müller wieder das Wort „zur Diskussion". Er sprach hierauf zwei volle Stunden, natürlich fast nur Wiederholungen seines „gediegenen Vortrages". In der Erwartung, daß Kollege Hopfe nochmals zum Wort käme, um wenigstens die größten Lügen festzunageln, harrten unsere Kollegen aus. Als Müller geendet hatte, sollte die Versammlung geschlossen werden, unsere Mitglieder vom Textilarbeiterverband verlangten Weitertagung, welche auch mit großer Mehrheit beschlossen wurde. Hierauf machten die Gewerkvereinler so einen Spektakel, daß der überwachende Beamte die Versammlung Nachts 2 Uhr auflöste.

Hierauf berief der deutsche Textilarbeiter-Verband eine Versammlung für Mittwoch, den 22. Juli, ein, um die Kampfesweise der Hirsche einmal ordentlich unter die Lupe zu nehmen. Diese Versammlung gestaltete sich zu einer vernichtenden Niederlage des Herrn Müller und seines Anhanges, sodaß ihm wohl das Wiederkommen vergeben wird. Die Tagesordnung lautete: „Die Wahrheitsliebe der Herren Müller und Frost." Die Versammlung beschloß zunächst, jedem Redner, einschließlich des Referenten, nur eine Stunde Redezeit zu geben. Herr Müller war damit nicht einverstanden und verlangte Abstimmung. Diesem wurde stattgegeben. Von den 6–700 Anwesenden stimmte etwa ein ganzes Bäckerdutzend für Herrn Müller.

Kollege Hopfe-Forst wies die Lügen und Verleumdungen Müllers vom 18. Juli in einstündiger Rede glänzend zurück. — Als erster Diskussionsredner kam Herr Müller, der Generalrat der Hirsch-Dunckerschen zu Wort. Seine geistlose Rede verlor sich in allen möglichen Schimpfereien nach Art des Reichslügenverbandes.

Dem Gauleiter des Textilarbeiterverbandes, Genossen Fritzsch, war es ein leichtes, die Tiraden des Herrn Müller an der Hand von Tatsachen zu widerlegen. Er gab ihm den guten Rat, noch einmal die Abc-Schule in München-Gladbach zu besuchen, denn mit leeren Phrasen macht der 6000 Mann starke christliche Textilarbeiterverband den 130.000 Mitglieder zählenden Textilarbeiter-Verband nicht tot.

Inzwischen war es 12 Uhr geworden und die Versammlung beschloß, nicht weiter zu debattieren. Wortmeldungen lagen übrigens von keinem der christlichen Herren „Agitatoren" mehr vor. In einem kräftigen Schlußwort ermahnte Kollege Hopf zum Ausbau der Textilarbeiter-Organisation in Sagan. Mit einem Hoch auf die freie gewerkschaftliche Organisation erfolgte Schluß der interessanten Versammlung, an welche die „Hirsche" noch lange denken werden.

Liegnitz, 27. Juli. Ueber eine Anklage wegen Beleidigung, Bedrohung und Verrufserklärung wurde am Donnerstag vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Former Paul Mertsch verhandelt. Nachfolgender Sachverhalt führte zur Verurteilung des Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. Mertsch, der in einer hiesigen Maschinenfabrik arbeitete, kam am 10. April in die Werkstatt, wo der Eisendreher Gottschling ebenfalls beschäftigt war. Gottschling, der früher dem Verbande angehörte, wurde im Laufe eines Gespräches von Mertsch nach der Zugehörigkeit zur Organisation gefragt. Auf die Antwort des Gottschling, daß er keinen Verband brauche, erklärte Mertsch, ihm das beweisen zu wollen. „Laß Dich nicht etwa in der Formerei sehen, laß Dir nur schmiedeeiserne Arbeit geben, mit Dampf fliegst Du raus", das waren die Aeußerungen, die der Angeklagte gesagt zu haben zugibt und die der in unmittelbarer Nähe befindliche Dreher Kahl ebenfalls nur gehört hat. Alles andere, was man ihm zur Last legte, wie „Die Knochen schlag ich Dir entzwei, Du verfl . . . . Hund, wenn Du nicht wieder dem Verbande beitrittst" stellt der Angeklagte in Abrede. Der erste Termin, der vor einigen Wochen stattfand, mußte vertagt werden, weil sich die Ladung des Gottschlings notwendig machte. Daß sich der Hirsch-Dunckerianer Blümel mit einem widerwärtigen Eifer für die Herbeischaffung von fünf Zeugen, die im Sinne der Anklage aussagten, bemüht hat, verdient niedriger gehängt zu werden. An interessanten Auseinandersetzungen zwischen dem Amtsrichter und dem Angeklagten fehlte es nicht. So hat es der Herr Amtsrichter für notwendig befunden, für sich festzustellen, daß einem Arbeiter das Recht nicht zusteht, seine Kollegen zum Eintritt in die Organisation aufzufordern, oder sie hierüber überhaupt auch nur zu befragen.

Die in den hiesigen Lokalblättern im Verhandlungsbericht über die Sache gebrachte Stelle, wonach die Behandlung des Gottschling durch die Verbändler dazu geführt habe, daß sich dieser genötigt gesehen habe, auswärts Arbeit zu nehmen, widerlegt sich von selbst. Es ist dies ohne weiteres klar, da sich Gottschling um die Stelle in Lauban bei der Bahn, in der er sich jetzt befindet, schon im April beworben hat. Trotzdem der Rechtsbeistand des Angeklagten sein möglichstes tat, dem Gericht klarzulegen, daß sich solche Vorkommnisse, wie dem Angeklagten zur Last gelegte, in allen Betrieben ereignen und überhaupt im Leben öfter vorkommen, ohne mit einer so hohen wie hier beantragten Strafe belegt zu werden, kam es zu dem oben angeführten Urteil. Es bleibt nun abzuwarten, ob das Urteil in der Berufungsinstanz vor dem Landgericht bestehen bleibt.

Schweidnitz, 26. Juli. Schwindlerin. Eine abgefeimte, zirka dreißig Jahre alte Schwindlerin treibt gegenwärtig hier ihr Unwesen. Zu ihren betrügerischen Manipulationen sucht sich dieselbe ausschließlich Kinder aus, die für ihre Eltern Einkäufe zu besorgen haben. Die Betrügerin tritt an ihr Opfer heran mit der Bitte, es möchte ihr doch für 10 Pfg. Kirschen kaufen, unterdessen werde sie das Geld und die Tasche in Verwahrung nehmen. Geht das Kind darauf ein, so ist es betrogen; denn bei seiner Rückkehr ist die Frauensperson verschwunden und mit ihr Geld und Tasche. Der Polizei ist es bis jetzt noch nicht gelungen, der Betrügerin habhaft zu werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihr der Boden hier zu heiß geworden ist und sie sich anderswohin gewandt hat, um dort von neuem ihre Schwindeleien fortzusetzen. Da es meistens Kinder ärmerer Leute sind, die der Gaunerin zum Opfer fallen, so seien hiermit die Eltern vor derselben gewarnt. Sache derselben ist es, ihren Kindern die nötige Aufklärung mit auf den Weg zu geben; das wäre nützlicher, als der Ruf nach der Polizei, deren Hilfe in den meisten Fällen doch immer zu spät kommt.

— Zeichen der Zeit. Das Spitzbubenhandwerk steht gegenwärtig auf der Höhe der Saison. Die gesamte Umgegend wird von Diebesbanden heimgesucht, die die Ställe erbrechen und alles mitnehmen, was nicht niet- und nagelfest ist. Bevorzugt wird Geflügel; indessen werden auch Kaninchen, Hunde und Katzen mit in „Kauf" genommen. Alle Nachforschungen nach den Einbrechern sind bis jetzt erfolglos gewesen.

Glogau, 26. Juli. Bahnhofs-Umbau. Das Projekt für den Bahnhofsumbau ist jetzt so weit fertiggestellt, daß es bei der Aufstellung des Etats der Eisenbahnverwaltung für 1909/10 berücksichtigt wird. Das Empfangsgebäude wird aus den Gleisen herausgelegt und an der Stelle errichtet, wo jetzt die Güterschuppen stehen. Dadurch verliert der Bahnhof seinen Charakter als Inselbahnhof und gleichzeitig wird ein bequemerer Zugang von der Stadt geschaffen. Der Güterbahnhof wird vom Personenbahnhof abgetrennt und nach Beickau verlegt. Außerdem wird das Bahnhofsplanum erheblich erhöht, damit man von der Straße aus direkt in den Personentunnel gelangt, der zu den einzelnen Bahnsteigen führt. Während der jetzige Bahnhof nur drei Bahnsteige enthält, wird der neue deren sechs umfassen, und zwar je zwei für die Strecken Lissa—Glogau—Sagan und Breslau—Glogau—Stettin, ferner je einen für die Linien Glogau-Guhrau und Glogau—Schlawa. Die Gesamtkosten des Bahnhofsumbaues sind auf fünf bis sechs Millionen Mark veranschlagt.

Jauer, 27. Juli. Mit dem Boykott gegen den Zigarrenfabrikanten Rösner beschäftigte sich am Donnerstag eine vom Gewerkschaftskartell einberufene Versammlung. Gauleiter Clement schilderte ausführlich die Gründe, die das Gewerkschaftskartell und die Parteiorganisation gezwungen haben, über die Fabrikate des Herrn Rösner den Boykott zu verhängen. Herr Rösner behauptet nach wie vor seinen harten Kopf. Anstatt sich mit seinen Arbeitern und dem Vertreter der Organisation in Verhandlungen einzulassen, erklärte er jetzt: Wenn es ältere Arbeiter gewesen wären, hätte er die Lohnforderung bewilligt. Die Gemaßregelten sind aber schon Jahre lang bei ihm beschäftigt. Den über ihn verhängten Boykott sucht Herr Rösner als frivol hinzustellen, indem er behauptet, er zahle die höchsten Löhne am Orte. Daß dem nicht so ist, beweist der Umstand, daß die Arbeiter des Herrn Willner um 1,50 Mark pro Mille höher stehen und verdienten doch bei Rösner die Arbeiter pro Woche bis zu 12 Mark. Mit einem solchen Lohne würde Herr Rösner früher als Zigarrenmacher gleichfalls nicht zufrieden gewesen sein. Aushungern kann er uns durch sein Verhalten nicht. Hoffentlich wird Herr Rösner noch einsehen lernen, wie er es besser machen könnte, um nicht den größten Schaden tragen zu müssen. Der Arbeiterschaft von Jauer und Umgegend aber rufen wir zu: Unterstützt uns weiter moralisch in unserem Kampfe.

Liebau, 25. Juli. Eine Erinnerung. Der „Prot. aus dem Eulengebirge" schreibt: „Manchem Besucher unseres schönen Rabengebirges, namentlich aber den meisten Liebauern, welche auf ihren Ausflügen den Forstbezirk Ullersdorf nach allen Richtungen durchstreifen, dürfte ein an einer starken hohen Tanne, unweit der sogenannten Zentralstelle, angebrachtes, auf ein Brett roh gemaltes Bild aufgefallen sein. Dieses stellt einen unter einem Baum knieenden Knaben mit erhobenden Händen dar. Unter dem Bilde befinden sich folgende Worte:

„Zum Andenken gewidmet. Von diesem
Baume herunter verunglückte durch ein
Feuergewehr der Schulknabe Johannes
Körner im Alter von 12 Jahren."

So mancher Wanderer ist schon an dieser Stelle vorübergegangen, ohne den entsetzlichen Zusammenhang dieser „Verunglückung" auch nur zu ahnen. Und doch verbirgt sich hinter diesem, vom Einfluß des Wetters fast gänzlich verwischten unscheinbaren Bilde eine furchtbare Tragödie der Armut. Am 22. Juli 1833, also vor 75 Jahren war es, als eine blutarme Witwe auf der neuen Gasse in Liebau ihren 12jährigen Sohn Johannes in den nahen Wald nach Reisern, sogenanntem „Vogeltritt" sandte. In seiner Begleitung befanden sich noch drei seiner Schulkollegen. Bald war eine „Hucke" beisammen und der kleine Johannes stieg auf eine Tanne, um einige grüne Aeste herunterzuholen, welche man sich zuunterst auf den Rücken legen wollte, damit die „Hucke" nicht so drücken sollte. In diesem Augenblicke erschien der damals amtierende Königliche Förster Juggich mit seinem Sohne auf dem Plane und forderte den Jungen auf herunter zu kommen. Aus Furcht leistete er nicht gleich Folge, weshalb der Förster sein Gewehr an die Backe riß und den armen Jungen wie ein Eichhörnchen vom Baume herunterschoß. Nach wenigen Minuten hauchte er seinen Geist aus. Die unglückliche Mutter verfiel bis an ihr Lebensende dem Irrsinn. Dies geschah in einem königlichen Walde von einem königlichen Beamten. Wie ein Hauch aus dem finsteren Mittelalter weht es uns an. Ob und wie die Tat gesühnt worden ist wissen wir nicht, aber sie verdient der Vergessenheit entrissen zu werden.

Brieg, 26. Juli. Kleine Ursachen — große Wirkungen. Der Schlosserlehrling Hermann Brockel zog sich auf einer Radtour eine kaum merkliche Verletzung des rechten Kniees zu, die ihn aber zunächst nicht hinderte, in Arbeit zu gehen. Als die Schmerzen aber größer wurden, nahm er ärztliche Hilfe in Anspruch. Es stellte sich eine schwere Entzündung des Knochenmarkes ein, die trotz der vorgenommenen Operation zum Tode führte.

Neisse, 25. Juli. „Christliche" Kampfesweise. In einer ihrer letzten Nummern bringt die angeblich für „Wahrheit und Recht" kämpfende ultramontane „Neisser Zeitung" einen Bericht über eine christliche Holzarbeiter-Versammlung, der von Verdrehungen strotzt. Wir hätten von der Versammlung, in welcher der christliche Phrasendrescher Gloger das Referat hatte, keine Notiz genommen, wenn die „Neisser Zeitung" nicht gar zu sehr den Erfolg der Versammlung für sich in Anspruch nahm. Die Versammlung, zu der wohl gegen 1000 Einladungen ergangen waren, versprach, wie die „Neisser Zeitung" schon tags vorher mitteilte, sehr interessant zu werden. Damit hatte sie recht und dafür bürgt Herr Gloger als Referent. Von dem angeblich starken christlichen Holzarbeiterverband, der nach Herrn Glogers Aufzählung in Neisse 79 Mann stark ist (von genauen Kennern wird die Zahl um ein Drittel niedriger angegeben), waren ganze 30 erschienen. Zu ihrer Assistenz hatten sich noch einige katholische Arbeiter-Vereinler eingefunden. Vom deutschen Holzarbeiterverbande waren 8 Mitglieder erschienen, um der endgültigen Vernichtung des Verbandes beizuwohnen.

„Kämpfe und Siege des christlichen Holzarbeiter-Verbandes", war das Thema, über welches der Herr Gloger sprechen wollte. Aber vor lauter Angriffen auf den Holzarbeiter-Verband vergaß der Redner ganz auf sein Thema einzugehen oder sollten die verschiedenen schon bekannten Arbeitswilligendienste der „Christen" die „Siege" und „Kämpfe" seiner Organisation sein? Nur einen „Kampf" erwähnte er und zwar den in Neisse, an welchen die Arbeitgeber noch mit Schrecken denken, da hätten die „christlichen" „unerbittlich" gekämpft. Weil die freien Gewerkschaftler in ihrer Mitglieder-Versammlung aber anderer Meinung über die „Erfolge" der „Christen" waren, vielmehr deren Mißerfolge im Kreise Neustadt und Neisse zum Gegenstand der Debatte machten, soll der Vorsitzende der Verbändler, Genosse Grützner, nach Herrn Glogers Rezept mit Hilfe der Presse mürbe, d. h. arbeitslos, gemacht werden. Dieser hat aber ein zähes Leben und zeigte dem christlichen Referenten, daß er trotz der Drohung sich nicht einschüchtern ließ. In seiner Erwiderung auf das „Referat" Glogers wies er nach, daß dieser riesig aufgeschnitten habe, als er mit den Mitgliederzahlen der „Christlichen" jonglierte, daß von 12.000 Neuaufnahmen in einem Jahre keine Rede sein könne, wenn am Jahresschluß überhaupt nur im ganzen 11.000 Mitglieder vorhanden sind. Zum mindesten sei dies ein Beweis, daß von einer gewerkschaftlichen Schulung der Mitglieder überhaupt nicht gesprochen werden könne. Aber ohne die Herren Kupläne wäre das Fiasko noch ein bedeutend größeres. Diese kurzen sachlichen Ausführungen brachten Herr Gloger und seinen Troß fast ganz aus dem Konzept. Zunächst sprachen noch einige Christen, die ausplauderten, daß in diesem Jahre keine Forderungen gestellt werden, dafür aber den Meistern im nächsten Jahre gezeigt werden solle, was eine Harke ist. Ferner beschwerten sie sich über die Meister, welche den Christlichen so viel Schwierigkeiten in den Weg legen, den Verbändlern aber Wohlwollen entgegenbringen. Nachdem noch einige Christen sich sehr zum Verdruß ihrer Führer über die zukünftige Taktik bei Lohnbewegungen, Vorgehen einzelner, ausgesprochen hatten, und dies von Grützner gebührend gekennzeichnet worden, „widerlegte" Herr Gloger in der ihm eigenen Weise die Ausführungen der Verbändler in drei Thesen, die an „Sachlichkeit" nichts zu wünschen übrig lassen und ihn in vollster Glorie eines Schimpfapostels erstrahlen lassen.

Daß die Versammlung interessant war, darin sind wir mit der „Neisser Zeitung" einig. Sie war aber auch für die Christlichen lehrreich. Oeffnete sie doch manchem die Augen über die Unfähigkeit einer Organisation und nur die erworbenen Rechte in derselben halten noch manchen vor dem Aufgeben der Mitgliedschaft ab, sonst würde er lieber heute wie morgen der christlichen Organisation den Rücken kehren und seine Zuflucht bei den Verbändlern suchen. Der Erfolg der Versammlung kommt also den letzteren jetzt oder später doch zu statten.

Neisse, 26. Juli. Im Bett erstickt ist in Niklasdorf das vier Monate alte Kind der Tagelöhnerin Ida Preß. Die Mutter war in einem anderen Raume mit Wäsche beschäftigt. Währenddem wälzte sich das Kind im Bett um, und als die Mutter wieder die Stube betrat fand sie ihr Kind als Leiche vor.

Oppeln, 26. Juli. Das Genick abgestürzt. Der 19jährige Arbeiter Anton Wieschollek aus Danietz, welcher in der Zementfabrik „Stadt Oppeln" beschäftigt war, stürzte von einer Mauer so unglücklich ab, daß er das Genick brach und sofort tot war.

Oppeln, 26. Juli. Trauriger Abschluß eines Ausfluges. Die Familie des Hausbesitzers Hennek machte einen Ausflug nach Proskau, wobei sie in den Gasthof Emmerling einkehrte. Während die Familie eine Erfrischung zu sich nahm, entfernte sich das 6jährige Töchterchen Klara. Als das Kind nicht zurückkam, forschten die Angehörigen nach dem Verbleib desselben. Nach längerem Suchen fand man das Kind als Leiche in der Abortgrube vor.

Kochlowitz, 26. Juli. Vergebliche Vorsicht. Eine hiesige Hausbesitzerfrau besaß einen Geldbetrag in Höhe von 680 Mk., wovon der Ehemann nichts wußte. Um letzterem keine Gelegenheit zu geben, das Geld ausfindig zu machen, verscharrte es die Frau im Schweinestalle. Der Zufall wollte es aber, daß durch einen Hund der dort verborgene Schatz aufgedeckt wurde. Zwei Langfinger, welche dieses Schauspiel beobachteten, stahlen das Geld ein und verdufteten. Beide wurden ermittelt und ihnen das Geld abgenommen.

Reichenstein, 25. Juli. Eine Rabenmutter. Eine barbarische Mutter hatte sich in der Person der Maurerswitwe Ida Joppe von hier wegen barbarischer Mißhandlungen ihres Kindes vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Das Martyrium des Kindes fand erst ein Ende, als fremde Leute dieses den Behörden vorführten. Der ganze Körper des vierjährigen Knaben war braun und blau geschlagen, blutrünstig und wund. Die Frau wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bunzlau, 24. Juli. Gewerkschaftsfest. Ihr diesjähriges Gewerkschaftsfest feierten die organisierten Arbeiter von Bunzlau am Sonntag wieder in Klein-Breslau. Um 3 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung unter Begleitung von zwei Musikkapellen. Die Beteiligung der Gewerkschaften am Zuge war in diesem Jahre bedeutend stärker als im vergangenen Jahre. Es wurden über 1200 Teilnehmer gezählt. Außer den Gewerkschaften nahmen noch die Arbeiterradfahrervereine und die freie Turnerschaft am Zuge teil. Auf dem Festplatz entwickelte sich trotz der beängstigenden Fülle ein reges Leben. Der Arbeitergesangverein begrüßte die Erschienenen mit dem herrlichen Liede: Empor zum Licht! und erntete damit viel Beifall. Die Stadtkapelle erledigte ihr aufgestelltes Programm vorzüglich. Für sonstige Belustigungen für groß und klein war in bester Weise Sorge getragen. Preis- und Lagenschießen, sowie die Kegelbahn wiesen eine sehr starke Beteiligung auf. Bei der Kinderbelustigung wurde jedem sein Recht zuteil; trotzdem gibt es immer noch Erwachsene, die den Funktionären bei dieser Belustigung ihr Amt recht sauer machen. Leider hielt das Wetter nicht aus. Es regnete in Strömen und machte dem Feste ein vorzeitiges Ende. Die Masse mußte sich in Kolonaden und Kegelbahn in beängstigender Weise zusammenpressen. Hier wäre es angebracht, daß die Wirte, wo das Fest stattfindet, große Zelte mit aufstellten, damit die Anwesenden bei etwaigem Regen auch einen Unterschlupf finden können. Das Fest nahm im allgemeinen einen guten Verlauf. Es war nur schade, daß durch das Unwetter viele gezwungen wurden, schon beizeiten den Festplatz zu verlassen. Auch die turnerischen Aufführungen mußten infolge des Unwetters zum größten Teile unterbleiben. Es war das erste Gewerkschaftsfest, das zum Teil verregnete. Aber im großen und ganzen ist jeder Teilnehmer auf seine Rechnung gekommen.

Kattowitz, 26. Juli. Verhaftung eines Verbrechers. Ein guter Fang ist einem Kriminalbeamten in Zawodzie gelungen. Durch einen österreichischen Hehlhändler wurde der Beamte benachrichtigt, daß im Hecht'schen Lokal der österreichische Mörder Kurek sitze. K. hat in Oesterreich einen Raubmord begangen und noch den ihn verfolgenden Gendarm erschossen. In der Nähe von Oswiecim wurde K. ergriffen und in das dortige Gefängnis eingeliefert, brach aber nach kurzer Zeit wieder aus und wandte sich auf preußisches Gebiet. In Begleitung des K. befand sich noch ein anderer Mann. Beide gaben sich zunächst für Brüder, dann für Cousins aus, wollen aber jetzt einander überhaupt nicht mehr kennen und verwickeln sich in Widersprüche. Auf die Ergreifung des K. ist in Oesterreich eine Belohnung von 1500 Kronen ausgesetzt.

Schroda, 26. Juli. Krawall. Wolffs Telegraphen-Bureau meldet: Bei einer gestern Abend auf dem Viehmarkt hierselbst abgehaltenen Versammlung betreffend Gründung einer Zwangsfeuerwehr, zu welcher etwa 1000 bis 1500 Personen erschienen waren, wurde eine betrunkene Person, die skandalierte, verhaftet. Infolgedessen drang die Menge auf die Polizeibeamten ein und verlangte die Freilassung des Arrestanten. Als diesem Wunsche nicht nachgekommen wurde, kam es zu Gewalttätigkeiten, sodaß die Polizei schließlich blank ziehen mußte, doch nutzte dies auch wenig, da die Menge von Minute zu Minute wuchs. Erst herbeigerufene Gendarmerie stellte die Ruhe vor dem Rathause her. Da die Menge sich gegen Abend wieder ansammelte, stellte das Bezirkskommando einige Soldaten zur Verfügung, die bis 11 Uhr in den Straßen patrouillierten. Alle Lokale mußten geschlossen werden. Auch in einem hier weilenden Zirkus wurde die Vorstellung verboten.